

Die Geschichte der Gemeindebauten in Mariahilf¹

Die **37 Gemeindebauten** in Mariahilf wurden im Gegensatz zu anderen Bezirken fast ausschließlich erst nach dem WK2 errichtet². Sie stammen also nicht aus dem „Roten Wien“. Im engeren Sinne zählen dazu auch nur Objekte, die seit Beginn des *sozialen Wohnbaus* errichtet wurden. Daneben existieren auch ältere Häuser im Besitz der Stadt Wien, in denen ebenfalls **Gemeindewohnungen** vergeben werden.

Mariahilf gilt nun aber auch als **Wiege der Arbeiterbewegung**. Das geht u.a. auf die erste Gründung des Arbeiterbildungsvereines Gumpendorf zurück: Zunächst Mariahilferstraße 25, weiteres Treffen Mariahilfer Straße 81 (1867), danach Magdalenenstraße 104 (nach der Umbenennung der Straße: Linke Wienzeile 62. Dortselbst 1868 – 1890). 1870 wurde der Bildungsverein vor dem Hintergrund des Hochverratsprozesses gegen führende Sozialdemokraten aufgelöst und noch im selben Jahr neu gegründet. In den folgenden Jahren stand der Bildungsverein auf der Seite der sogenannten "Radikalen". Diese Erinnerungsorte waren sehr klein und existieren so nicht einmal mehr museal.

Der **Leuthnerhof** (1931/32, Mollardgasse 89) ist die einzige kommunale Wohnhausanlage der Ersten Republik in Mariahilf. Er zeigt die schwierige Suche nach geeigneten Bauflächen. In der Nähe der Kasernengasse (heute: Otto Bauer Gasse) gab es schon 3 der Sozialdemokratie zurechenbare Gebäude (*Kleahaus*, Mariahilfer Straße 85 / Otto Bauer Gasse, wo auch die *Arbeiter Zeitung* erschien; *Otto Bauergasse 7*, Verband der Genossenschaftskrankenkassen Wiens; Mollardgasse 8, Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse). Auch war der Bezirk mit Gründerzeithäusern zugepflastert, die damals gerade erst rd. 50 Jahre alt waren. Die Belagsdichte lag allerdings bei 5 BewohnerInnen/Haushalt³ (einschließlich vieler BettgeherInnen).

Eine Wohnung wie im *Leuthnerhof* galt damals noch als Luxus und für die ArbeiterInnenschaft als unerschwinglich. So wurde der Bau neben dem Gewerbehof/der Berufsschule errichtet, wo nach dem Abriss des Schlachthofes schon zu Monarchiezeiten ein Industriegebiet entstehen sollte. So sollten wenigstens die Lehrlinge und ihre LehrerInnen eine Unterkunft finden. Deshalb wurde er auch mit einer beachtlichen *Bibliothek* ausgestattet.

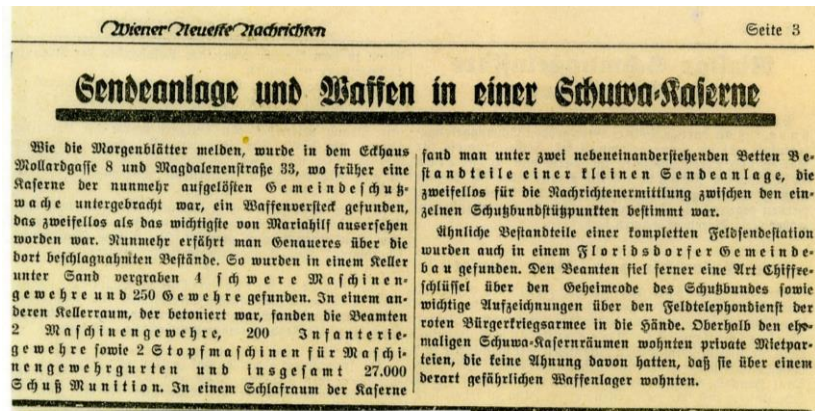
In der Zwischenkriegszeit konnten also auch keine Gemeindebauten in Mariahilf als **Orte des Widerstandes** gegen das austro-faschistische und danach gegen das nationalsozialistische Regime erhalten, da es sie einfach nicht gab.

¹ Arbeitspapier zum Tag der Bezirksmuseen 2017 zum Thema Wiener Gemeindebauten.

² Einzige Ausnahmen das *Volkswohnheim* in der ⇒ Fillgradergasse 17-21 aus der NS-Zeit (1939/40), davor noch der ⇒ Leuthner-Hof aus der 1. Republik.

³ Heute sind es etwa 1.5.

Dazu eigneten sich besser die in den Händen der Arbeiterschaft (*Schutzbund*) befindlichen Krankenkassen wie das *Klea-Haus*⁴ (errichtet 1911-14, Mariahilfer Straße 85, heute Wiener Gebietskrankenkasse), das Gebäude der Berufsgenossenschaftliche Unfall-Versicherungs-Anstalt der Eisenbahnen in der Republik Österreich (errichtet 1910-12. Linke Wienzeile 48/52) und die *Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse* (errichtet 1911-14, aufgelöst bzw. verboten 1924, heute: Bezirksmuseum Mariahilf. Mollardgasse 8), welche über mindestens 7 Eingänge verfügten und so nicht leicht durchsucht werden konnten.



Zeitungsmeldung 1934. Quelle: BM Mariahilf

Danach wurden zahlreiche Gemeindebauten nach dem WK2 zunächst unter gewaltigem *finanziellen und zeitlichen Druck* errichtet^{5,6}. Dieser war zunächst nicht nur der Wohnungsnot nach dem Krieg geschuldet: Meines Erachtens wurde kein einziger

⁴ Im April 1935 wird in der Mariahilfer Straße 85, im sogenannten *Klea-Haus*, die zentrale Verteilerstelle der aus Brünn gelieferten *Arbeiter Zeitung*, der illegalen Zeitung der Metall und Bergarbeiter und der Monatszeitung *Der Kampf* sowie ein Teil des technischen Apparates aufgedeckt.

Damit in Zusammenhang wird auch *Franz Olah* verhaftet, der seit Februar 1935 Mitglied des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten und Wiener Organisationsleiter ist. Olah ist außerdem in der illegalen Bau- und Holzarbeitergewerkschaft tätig. Als Olah, der den Decknamen "Holzer" führt, festgenommen wird, trägt er einen Drehstift bei sich, in dem Zettel mit Notizen über die illegale Tätigkeit verborgen sind.

Olah ist auch bei den Verhandlungen beteiligt, die Anfang 1938 mit der Schuschnigg-Regierung geführt werden, um eine Auslieferung an die Nationalsozialisten zu verhindern. Knapp nach dem Einmarsch der Hitlerwehrmacht wird er verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Olah, schon während seiner Tätigkeit bei den Revolutionären Sozialisten der "Einheitsfrontpolitik" gegenüber ablehnend, hat in Dachau "keine allzu große Sympathien" für Spanienkämpfer.

Quelle: Dlabalja Albert (DÖW): Spaziergang zu den Stätten der Trauer und des Zorns. Wien 2005

⁵ So fehlten bei den Bauten in der ⇒ Kaunitzgasse 15-17 und Mollardgasse 53-55 zunächst die *Lifte*. Sie mussten erst später außen nachgebaut werden.

⁶ „Es sind große Summen sichergestellt, um das soziale Wohnbauprogramm zu erfüllen. Trotzdem wird noch immer nicht schnell genug und ausreichend Wohnraum geschaffen. Darum hat sich die Gemeindeverwaltung entschlossen (...), noch ein zusätzliches Schnellbauprogramm zu finanzieren.“ Zit. *Franz Jonas*, 1950, damals Stadtrat für Bauwesen. Ab 1949 war der Wohnbau zahlenmäßig wieder auf dem Niveau des "Roten Wien" der Zwischenkriegszeit. Doch noch war die Bevölkerung verarmt und oft obdachlos. Kleine Duplex-Wohnungen, die später zusammengelegt werden konnten, linderten schließlich die Wohnungsnot. 1951 wurde *Franz Jonas*, Sohn einer Arbeiterfamilie, Bürgermeister von Wien. In seine Amtszeit fiel die rege Bautätigkeit im Rahmen des Projektes "Sozialer Städtebau" ab 1952. Das 8-Punkte-Programm hatte die Trennung von Wohn- und Gewerbebereichen, eine Auflockerung der Wohnbereiche sowie die Assanierung einzelner Viertel zum Ziel. Die standardmäßige Ausstattung der Wohnungen wurde verbessert - alle neu gebauten Wohnungen waren mit Badezimmern ausgestattet und die Mindestgröße wurde von 42 auf 55 Quadratmeter angehoben.

Gemeindebau im 6. Bezirk auf einem durch Kriegsschäden unbrauchbar gewordenen Grundstück errichtet. Aber es gab da noch zahlreiche Blöcke, denen die gesamte sanitäre Einrichtung fehlte⁷, wie die sog. *Bassena*-Wohnungen (Wasserentnahme im Treppenhaus mit Gang-WC, welches von mehreren Mietern genutzt wurde). Auch ein Zugang über freiliegende Holztreppen im Hof war durchaus verbreitet („*Pawlatschen*“). Immerhin gab es davor ein Zeitfenster von mehr als 10 Jahren, in dem nichts neu gebaut oder renoviert wurde.

Der Tradition des Bürgertums folgend wurden die Bauten auch häufig nach verdienten Personen der Arbeiterbewegung und/oder Bezirkspolitikern *benannt*. Das war dann eben ein *Hof*.

Die Architektur folgt weniger den Ritterburgen – wie ihnen das von der bürgerlichen Gräuelpropaganda gegen das *Rote Wien* angedichtet wurde – sondern eher den barocken *Klosterhöfen* und vor allem den *Freihäusern* des Biedermeier. Konstituierendes gemeinsames Merkmal war eher die **Selbstorganisation**. So hatte etwa das Freihaus auf der Wieden, das vor der Neunummerierung der Innenbezirke bis 1850 zum 6. Bezirk gehörte, seine eigene Gerichtsbarkeit.

Auch die Ausstattung der Gemeindebauten blieb richtungsweisend:

1. Eine Nahversorgung,⁸ eventuell auch eine Gastronomie für Versammlungen
2. Ein Kinderspielplatz (ev. auch *Kindergarten*, *Mütterberatungsstellen*)
3. Eine gemeinsame *Waschküche*, auch *Bäder*
4. Gemeinschaftsräume und/oder *Bücherei*⁹. Mangels Balkonen sind großzügige Grünflächen verfügbar. Die BewohnerInnen sollten sich einfach dort oder im Hof treffen.¹⁰
5. EinE HausbesorgerIn als Ansprechperson¹¹
6. Eine gemeinsame Verwaltung (Heute: *Wiener Wohnen*, zuvor bis 1999 *MA19*)
7. Eine gemeinsame Versicherung.¹²

Die neue *Fertigteilbauweise* mit vorgefertigten Betonelementen erlaubte es, in kurzer Zeit ganze Stadtteile neu zu errichten. Ab den 1970er Jahren wurde jedoch zugleich auf die künstlerische Gestaltung Wert gelegt. Auch waren wieder Geld und der politische Wille vorhanden, die Gebäude – wenn auch nachträglich – energiemäßig abzudämmen, mit Fernwärme zu versorgen und barrierefrei (Lifte) zugänglich zu machen.

Zudem wurden die Bauten gemessen an der Zahl der Wohneinheiten immer kleiner. Dies war schon wichtig für die BewohnerInnen in einem Haus zu wohnen, auf das sie auch irgendwie stolz sein konnten... Es ist auch interessant zu beobachten, dass

⁷ Beispiel: Der sogenannte *Ratzenstadel*, also der gesamte Magdalengrund. ⇨ Kaunitzgasse 15-17, ⇨ Magdalenenstraße 9-13

⁸ Da die KONSUM-Gemeinschaft (s.u.) in Konkurs ging und auch SPAR oder EMMA die kleinen Läden nicht mehr aufrecht erhalten wollten, entstand da ein gewaltiges Loch!

⁹ Die letzte Städtische Bücherei findet sich im ⇨ Franz-Bauer-Hof, Gumpendorfer Straße 59-61

¹⁰ Dieses Konzept war allerdings abhängig von der Demographie: Wenn alle gleichzeitig einziehen, ist ein Hof mit Kindern erwünscht. Wenn alle gleichzeitig älter werden, stört das Kindergeschrei und der Hof soll lieber mit Stellplätzen belegt werden. Erst eine Generation später wiederholen sich die unterschiedlichen Präferenzen. (Vgl. Jörg Wippel in DER STANDARD, 8.6.2016)

¹¹ „Eine der vielen Aufgaben unserer 1.586 HausbesorgerInnen (Stand Mai 2016) ist es, die 17.000 Stiegehäuser in Schuss zu halten.“ (Zit. Wiener Wohnen)

¹² Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse. Mollardgasse 8. Errichtet 1911. Architekt *Johann Rothmüller*. Danach: Wiener Gebietskrankenkasse, Mariahilfer Straße 85-87

nicht zwei von den Bauten vom gleichen Architekten errichtet wurden. Der Verdacht einer „*Freunderlwirtschaft*“ kann so schwer aufkommen: Im Gegenteil, es wurden auch junge Kunstschaffende unterstützt. Ab 1984 wurde für Neubauten durch Wettbewerbe eine qualitativ hochwertige und individuelle Architektur sichergestellt.

Der Übersichtlichkeit halber ist die untenstehende Auflistung der Gebäude nach den Gassenamen geordnet. Daneben stehen die Identadressen „*IdAdr*“, d.h. die Eingänge in benachbarten Gassen.

Wir danken Wiener Wohnen für die zahlreichen Bilder, Geschichtsinformationen und Architekturbeschreibungen, die wir von deren Heimseiten abrufen durften.

Liste der Gemeindebauten

Adresse	Baujahr	Bezeichnung, IdAdressen
1. Brauergasse 4	1981	
2. Bürgerspitalgasse 7	1986	Id.Adr.: <i>Aegidigasse 8</i>
3. Corneliusgasse 1	1988	Id.Adr.: <i>Esterhazygasse 8, Magdalenenstraße 24</i>
4. Damböckgasse 3-5	1957	Johanna-Prangl-Hof. Id.Adr.: <i>Esterhazygasse 24</i>
5. Dominikanergasse 5	1951	
6. Dürergasse 5	1979	
7. Fillgradergasse 17-21	1939	„ Windmühlhof “. Id.Adr.: <i>Windmühlgasse 13a</i>
8. Garbergasse 5	1955	
9. Grabnergasse 11-13	1955	
10. Gumpendorfer Straße 40-44	1986	Bruno-Marek-Hof. Id.Adr.: <i>Windmühlgasse 17-23</i>
11. Gumpendorfer Straße 59-61	1985	Franz-Bauer-Hof. Id.Adr. <i>Kaunitzgasse 1, Luftbadgasse 14-16</i>
12. Gumpendorfer Straße 62	1981	Alfred-Porges-Hof
13. Gumpendorfer Straße 86	1948	
14. Gumpendorfer Straße 104	1962	
15. Kaunitzgasse 11-13	1954	
16. Kaunitzgasse 15-17	1957	Id.Adr.: <i>Magdalenenstraße 12</i>
17. Liniengasse 27	1986	
18. Linke Wienzeile 132	1983	
19. Magdalenenstraße 3-7	1964	
20. Magdalenenstraße 9	1960	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 78</i>
21. Magdalenenstraße 13	1969	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 82</i>
22. Marchettigasse 16	1984	
23. Meravigliagasse 5-7	1963	Id.Adr.: <i>Wallgasse 6</i>
24. Meravigliagasse 8	1978	
25. Millergasse 23	1975	
26. Millergasse 39	1975	
27. Mittelgasse 1	1986	Id.Adr.: <i>Stumpergasse 41-43, Mittelgasse 2</i>
28. Mittelgasse 25	1993	Id.Adr.: <i>Strohmayergasse 4</i>
29. Mollardgasse 28	1949	
30. Mollardgasse 30-32	1949	Einsteinhof. Id.Adr.: <i>Grabnergasse 1-9</i>
31. Mollardgasse 39-41	1980	Rudolf-Krammer-Hof. Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 136-138</i>
32. Mollardgasse 53-55	1952	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 148-150</i>
33. Mollardgasse 75	1957	Id.Adr.: <i>Linke Wienzeile 168</i>
34. Mollardgasse 89	1931	Leuthner-Hof. Id.Adr.: <i>Pliwagasse 1a, Eisvogelgasse2a, Linke Wienzeile 182</i>
35. Stumpergasse 16	1975	Id.Adr.: <i>Liniengasse 13</i>
36. Stumpergasse 42	1975	Id.Adr.: <i>Schmalzhofgasse 23</i>
37. Wallgasse 13	1986	

Exkurs: Die KONSUM-Genossenschaft

Mariahilf – Sitz und Geburtsort der KONSUMgenossenschaftlichen Zentralorganisationen Österreichs.

An einem der verkehrswichtigsten Punkte von Mariahilf, Ecke Theobald- und Windmühlgasse, liegt in unmittelbarer Nähe der Mariahilfer Straße das ansehnliche Gebäude, in dem die Spitzenorganisationen der österreichischen Konsumgenossenschaftsbewegung untergebracht sind.

Bei den letzten Kämpfen am Ende des Zweiten Weltkrieges war die frühere Zentrale am Donaukanal, am Anfang der Praterstraße, zerstört worden. Der Österreichische Gewerkschaftsbund stellte nun das von der Deutschen Arbeitsfront übernommene kriegsbeschädigte Gebäude in der Theobaldgasse 19 der Genossenschaftsbewegung zur Verfügung, die es für ihren Bedarf herrichtete und dann käuflich erwarb.



Bildquelle: BM Mariahilf 1963



Bildquelle: BM Mariahilf 1987

Es beherbergt die *Zentralkasse der Konsumgenossenschaften* als deren finanzielles Zentralinstitut, die *GÖC, Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine*, die entweder selbst bzw. in Tochtergesellschaften eine Vielfalt von Bedarfsgütern erzeugt oder direkt aus dem Ausland importiert und den Konsumgenossenschaften als Engroslieferant vermittelt, sowie den *Konsumverband*, die Spitzenorganisation der Konsumgenossenschaften, dem alle Konsumgenossenschaften Österreichs mit ihren 1643 Abgabestellen und über 400.000 Mitgliedern, aber auch alle wirtschaftlichen Unternehmungen und ideellen Organisationen – wie die genossenschaftliche Frauenorganisation und die Vereinigung österreichischer Genossenschaftsklubs – angehören.¹³

¹³ So wurde im Jahre 1922 die heutige *Bank für Arbeit und Wirtschaft* (BAWAG) von Karl Renner als „Arbeiterbank“ mit dem vorrangigen Ziel gegründet, ausreichende Mittel für den Aufbau der Konsumgenossenschaften in der schweren wirtschaftlichen Krise nach dem Ersten Weltkrieg zur Verfügung zu haben. In der Ersten Republik kann man von den Konsumgenossenschaften neben den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei als „*Dritte Säule der Arbeiterbewegung*“ sprechen. 1978 Zusammenlegung der wichtigsten 14 Regionalkonsumgenossenschaften und der GÖC in die KONSUM-Österreich, Insolvenz 1995.

Auch in anderen Teilen des Bezirkes Mariahilf gab es Niederlassungen, etwa Abteilungen des Konsumverbandes im *Apollogebäude* in der Gumpendorfer Straße



63. Die Konsumgenossenschaft Wien hatte in Mariahilf vier Abgabestellen, darunter einen modernen Selbstbedienungsladen in der Gumpendorfer Straße 62.¹⁴

Bildquelle: Das Wiener Heimatbuch. Mariahilf. Hubert Kaut, Wien 1963

Am 10. Jänner 1995 lud der Konsum Österreich zum Bankengipfel, die teilnehmenden Banken waren die Bawag, Bank Austria, Creditanstalt, Giro Credit, PSK und PSK Bank (heute: BAWAG P.S.K.), Erste österreichische Spar-Casse, Volksbanken AG und die Raiffeisen Zentralbank. Die Banken beschlossen, die ab nun folgende Finanzierung im Verhältnis der Kreditaushaftung auf eine konsortiale Basis zu stellen. Der Konsortialführer wurde die Investkredit, die im Eigentum all dieser Banken steht.

Seither verfügen die Gemeindebauten über keine eigene Nahversorgung mehr im selben Haus. Wenn sich nicht ein Supermarkt in Gehentfernung findet, müssen Frauen schon weiter gehen. Aber das ist nicht ein „Greissler“ zum Tratschen.

Die WÖK in Mariahilf

Einen zweiten wichtigen Schritt zur Versorgung der ArbeiterInnen – während der Arbeitszeit – stellte die WÖK her (Küchen der Wiener öffentlichen Küchenbetriebsgesellschaft 1919-1978)

Drei Standorte sind in Mariahilf überliefert: Esterhazygasse 19, Magdalenenstraße 22 (1926). 1958 nahm die WÖK als erster Restaurationsbetrieb in ihrer Filiale in der Mariahilfer Straße 85 einen Elektronenherd in Gebrauch. 1969 startete die Aktion „Essen auf Rädern“, zunächst mit 25 Kunden. Ein Jahrzehnt später wurden von der „Essen auf Rädern“-Aktion bereits 5.500 Menschen erfasst.¹⁵ Auch die Anschrift Hermannsgasse 24 (heute Amtshaus) zählte damals noch zum 6. Bezirk.



Bildquelle: WEB-Lexikon der Wiener Sozialdemokratie.

¹⁴ Das Wiener Heimatbuch. Mariahilf. Hubert Kaut, Wien 1963

¹⁵ 1978 kam es zu Umstrukturierungen und zur Umbenennung der WÖK zur „Wigast Gaststättenbetriebs-ges.m.b.H.“

Die Gemeindebauten in Mariahilf

Brauergasse 4.

Baujahr 1981-1983. Architekt Klaus Friedrich Schmidt. 10 Wohneinheiten.

Geschichte:

Gumpendorf, urkundlich bereits 1136 erwähnt, gehört zu den ältesten Ansiedlungen Wiens.

Bis ins 16. Jahrhundert war die einstige Wiener Vorstadt im Besitz des oberösterreichischen Frauenklosters Pulgarn, im 18. Jahrhundert kaufte die Gemeinde Wien den Grund und Boden. Seit 1850 ist Gumpendorf Teil des 5., danach – als die Wieden ein eigener Bezirk wurde – des 6. Wiener Gemeindebezirks.

Der Stadtteil vergrößerte sich, als die Grafen von Königsegg dort u.a. Häuser mit Gärten errichteten, wie z.B. das Königsegg'sche Gartenpalais. Der Grundbesitzer und Stifter der Gumpendorfer Kirche, Leopold Wilhelm Graf zu Königsegg (1630-1684), besaß auch eine Brauerei, die zu einem Teil auf dem Areal des heutigen Gemeindebaus stand und nach der die Bräuhausgasse benannt wurde. Durch die Türken zerstört, wurde die Brauerei 1686 wieder in Betrieb genommen, ehe sie 1841 endgültig ihre Pforten schloss.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2009

Das fünfgeschossige Wohnhaus wurde samt ausgebautem Dachgeschoß entlang der Brauergasse errichtet. Ursprünglich für 14 Wohnungen konzipiert, enthält es heute - unter Beibehaltung der äußeren Umrisse - zehn Wohnungen, die über ein Stiegenhaus erschlossen werden. Eine Garage im Erdgeschoß verfügt über sechs PKW-Stellplätze, die Einfahrt befindet sich zentral an der Hauptfront. Das dem Niveau der leicht abschüssigen Brauergasse angepasste Erdgeschoß ist als ebenerdiger Vorbau bis zur Straße vorgezogen. Die Fassade wird an der nach Südwesten orientierten Straßenseite durch sieben Fensterachsen gegliedert. Sie ist einfach verputzt, wobei sich die Sockelzone farblich vom Rest des Gebäudes abhebt. Die Fensteröffnungen sind größtenteils quadratisch und werden optisch durch farblich abgestufte Putzfelder zu einem Fensterband zusammengefasst; so fungieren sie gleichzeitig als horizontales Gliederungselement. Durch die regelmäßige Anordnung der Fenster gewinnt die Fassade auch an Symmetrie - ein Thema, das an der rückwärtigen Front weitergeführt wird.

Bürgerspitalgasse 7

IdAdr. Aegidigasse 8. Gemeindebau ohne Namen. Baujahr 1986-1988. Architekt Albert Zweymüller. 10 Wohneinheiten.

Auf dem Grundstück der heutigen Wohnhausanlage sind zwei Vorgängerbauten aus den Jahren 1846 und 1858 nachweisbar. 1907 wurde ein drei Etagen hoher Werkstättentrakt im Hof des Hauses Aegidigasse 8 errichtet, aus dem Jahr 1932 liegt eine Abbruchgenehmigung für den baufälligen viergeschossigen Gassentrakt dieses Hauses vor. An seiner Stelle wurde 1934 ein Lager für Kohle und Koks sowie 1958 ein Autoabstellplatz eingerichtet. 1984 wurde das dreigeschossige Fabrikgebäude ebenso wie die vorgelagerte Ausstellungshalle abgerissen.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Das fünfgeschossige Wohnhaus stammt aus der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre und besticht durch seine auffallende Strukturierung. Zwei nischenartige Rücksprünge gliedern die glatte Fassade des Gebäudes in drei Teile, wobei das Erdgeschoß des linken und mittleren Bereichs als Arkadengang gestaltet ist, dessen Stützen abwechselnd paarweise bzw. einzeln anordnet sind. Mit der Abtreppe nach dem dritten Stockwerk, die durch ein abschließendes Gesims akzentuiert wird, passt sich das Wohnhaus in seiner Höhe dem kleineren, rechts angrenzenden Nachbargebäude an. Ein begrünter Innenhof mit Sitzbereichen und einem Kinderspielplatz verbindet den Bauteil in der Bürgerspitalgasse mit dem gleich gestalteten Trakt in der Aegidigasse.

Corneliusgasse 1

Id.Adresse Magdalenenstraße 24, Esterhazygasse 8. Gemeindebau ohne Namen. Baujahr 1988-1989. Architekt *Franz Kiener*. 34 Wohneinheiten.

Der streng historische, mit einfachen Dekorformen versehene Altbau in der Corneliusgasse 1 wurde 1987 abgerissen und stattdessen 1988 mit dem Bau der städtischen Wohnhausanlage begonnen. Das 1868 errichtete Eckhaus gehörte Ferdinand und Heinrich Rienössl und umfasste neben einem schmalen Lichthof auch einen großzügigen, begrünten Innenhof, der bis zur erhöhten Esterhazygasse Nr. 8 reichte.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Vor dem Abriss beherbergte das Haus eine *Alternativschule*, die danach in das Haus Hofmühlgasse 2 (*Kinderhaus*), aber auch in das Jugendhaus Gassergasse (GaGa) übersiedelt wurde. Solche Hin- und Herschiebungen erfolgten dazumal oft. Das Ziel einer dauerhaften Unterbringung wurde erst mit der Gründung der stadteigenen Fonds Soziales Wien (2000) neben Wiener Wohnen realisiert.

Bildquelle: BM Mariahilf

Die 1989 fertig gestellte Wohnhausanlage nimmt durch ihren platzwirksamen Abschluss der Blockrandbebauung eine markante städtebauliche Position ein. Das als Eckhaus konzipierte Gebäude wird durch die Corneliusgasse sowie durch eine Ausmündung in der Magdalenenstraße begrenzt und umfasst 24 Wohnungen in zwei Stiegenhäusern, drei Geschäftslokale im Stiegenhaus an der Front Corneliusgasse sowie eine Tiefgarage mit 38 PKW-Stellplätzen.

Die Front in der Corneliusgasse wird durch zwölf Fensterachsen gegliedert und verfügt über zwei halbrunde Erker, während die Front in der Magdalenenstraße zehn Achsen und einen Erker aufweist. Die tief in der Laibung sitzenden, bodentiefen französischen Fenster gliedern die Erker nicht nur, sondern sorgen auch optisch für eine pilasterartige Wirkung. Ein markantes, weit auskragendes Hauptgesims schließt das zurückspringende Dachgeschoß mit ausgebauter Terrasse ab. Die Höhendifferenz zum zweigeschossigen Nachbargebäude in der Magdalenenstraße wird stufenartig ausgeglichen. Mehrere Mauerpfeiler teilen die Erdgeschoßzone; unter dem Erker an der Ecke Corneliusgasse/Magdalenenstraße sind diese freigestellt, sodass eine arkadenähnliche Eingangssituation entsteht. Auffallend an dem Gebäude ist nicht nur der markante, mit französischen Fenstern versehene Eckerker, der über sechs Geschoße verläuft, sondern auch die schmalen, hochrechteckigen Fensteröffnungen, die sich in ihrer Form stark an die Gründerzeit anlehnen.¹⁶

¹⁶ Wiener Wohnen. Geschichte. 2016

Damböckgasse 3-5. Johanna-Prangl-Hof

IdAdr. Esterhazygasse 24. Errichtet 1957-1958. Architekt Paul Ehrenzweig, Karl Vodak sen. 82 Wohneinheiten.

Auf einem Teil des Areals in der Damböckgasse 3 stand bis kurz vor Baubeginn der heutigen städtischen Wohnhausanlage eine riesige *Markthalle*. Erst durch ihren Abbruch konnte das 4.100 Quadratmeter große Grundstück bebaut werden.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Dem Marktverkehr (der *Aprovisionierung*) dienen die Mariahilfer Detailmarkthalle und der an der Grenze des Bezirkes Mariahilf gelegene *Naschmarkt*.

An der Markthalle stand unter Kaunitz eine kleine, unter Esterhazy eine größere Reitschule. Im Jahre 1874 wurde das Gebäude der fürstlich Esterhazyschen Reitschule von der Gemeinde Wien käuflich erworben. Zuerst vermietete die Gemeinde die Räume als Kaserne für die Sicherheitswache, später als Werkstätte



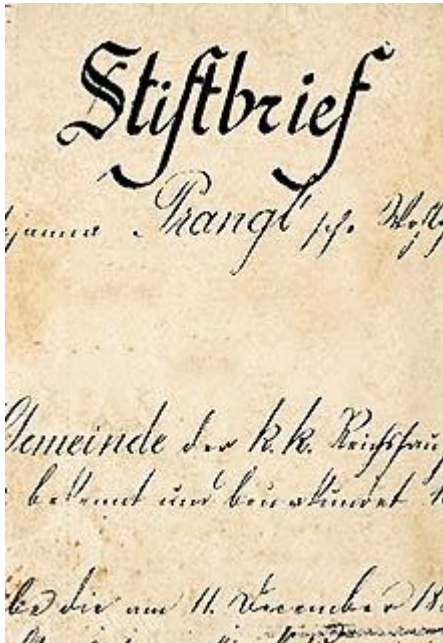
dem bekannten Kunsttischler Bernhard Ludwig. Schließlich widmete sie das Gebäude den Zwecken einer Markthalle. Die Eröffnung derselben fand am 1. Dezember 1877 statt. 1891 wurde das Erdgeschoß des neu erbauten Amtshauses zur Vergrößerung der Markthalle verwendet.

Der Eingang zur Detailmarkthalle um 1900. Bildquelle: BM Mariahilf

Die Zellenzahl beträgt 236, die Parteienzahl 169. Von letzteren sind:

Marktviktualienhändler 72, Fleischhauer und Fleischverschleißer 16, Selcher und Selchwarenverschleißer 6, Sauerkrauthändler 4, Wildbret- und Geflügelhändler 7, Blumenhändler 2, Ölverschleißer 1, Korbflechter 1, Fischhändler 2, (zeitweise 3 Fischstände in der Damböckgasse).

Johanna "Jenny" Prangl wurde 1840 in Wien in einer bedürftigen Familie geboren. Nach dem Tod ihrer Mutter wuchs Prangl an neun unterschiedlichen Pflegestellen auf, bis sie ins Waisenhaus auf einen Bürgerspital-Stiftungsplatz überstellt wurde. 1874 heiratete sie den Privatbeamten und Agenten Eduard Prangl. Im selben Jahr erbe sie von ihrer Tante ein Grundstück in der Gumpendorfer Straße 64, auf dem sie im darauf folgenden Jahr ein dreistöckiges Haus errichten ließ.



In ihrem Testament verfügte Prangl, eingedenk der Armut, die sie selbst in ihrer Kindheit erlebt hatte, dass das Haus nach ihrem Tod in eine Wohltätigkeitsstiftung eingebracht werden sollte. Sie starb 1886 an Kehlkopf- und Lungentuberkulose. Seither wird der Erlös des noch heute bestehenden Hauses der Bezirksvorstehung Mariahilf übergeben, die damit bedürftige Menschen finanziell unterstützt. Im Jahr 2014 konnten aus der Stiftung rund 30.000 Euro lukriert werden.

Bildquelle: Johanna Prangl. Stiftungsbrief. "Große Töchter Mariahilfs" - Die Lebensläufe. 2013

Im Dezember 2014 wurde der Johanna-Prangl-Hof, eine Wohnhausanlage in der Damböckgasse 3-5 in Wien-Mariahilf, nach der Stifterin benannt.

Dominikanergasse 5

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr 1951-1953. Architekt Karl Maria Lang. 18 Wohneinheiten.

Laut Bauakten im Bezirksamtsbuch wurde die kleine Wohnhausanlage in der Dominikanergasse 5 anstelle eines alten, zweigeschossigen Gebäudes errichtet. Im Franziszeischen Kataster sowie im Generalregulierungsplan von 1912 lässt sich jedoch lediglich der Bestand eines Seitenflügelhauses nachweisen.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Die schlichte Wohnhausanlage im Stil der frühen Nachkriegszeit ist optisch in drei Bauteile gegliedert. Das fünfgeschossige Stiegenhaus - zentral und leicht hinter die Baulinie versetzt - wird straßenseitig von zwei baugleichen niedrigeren Blöcken flankiert. Mit Ausnahme des Stiegenhauses weisen alle Fenster Putzrahmen auf, jene des etwas höher ausgebildeten Treppenhauses sind mit einer Nut zusammengefasst. Eine dreifach abgestufte Kunststeineinfassung betont den mittig gelegenen Hauseingang. Die Sockelzone hebt sich durch eine gröbere Putzstruktur vom übrigen Baukörper ab.

Dürergasse 5

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr 1979-1982. Architekt Johann Ausch. 15 Wohneinheiten.

Das 1799 erbaute, einstöckige Althaus, das sich auf dem Areal der heutigen städtischen Wohnhausanlage befand, wurde in den 1960er-Jahren abgerissen. Es setzte sich aus einem Haupttrakt und zwei Hofseitentrakten sowie zwei kleinen Nebengebäuden zusammen, die einen großzügigen, begrünten Innenhof umschlossen.

Die Gasse, die gleichzeitig mit der Luftbadgasse Ende des 18. Jahrhunderts angelegt wurde, bestand fast durchgängig aus Biedermeier-Vorstadthäusern.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Auf Nummer 14 gab es bis zum Jahr 1961 das frühere "Karolinenbad", ein "Tröpferbad", das Josef Eggerth 1843 in dem 1797 erbauten Haus mit dem "Überwasser" der 1838 angelegten Ferdinand-Leitung einrichten ließ. Die beachtenswerten Glasfenster nebst einem Einlasstisch und originalen Badehosen findet sich noch heute im Bezirksmuseum.

Bildquelle: Das alte Karolinenbad.
Bezirksmuseum Mariahilf 1927

Am Wohnhaus in der Dürergasse Nr. 15 ist eine Gedenktafel an den österreichischen Schriftsteller Edmund Finke (1888-1968) angebracht.

Fillgradergasse 17-21.

IdAdr. Windmühlgasse 13a. Auch „*Windmühlhof*“. Gemeindebau ohne Namen. Die vulgo-Bezeichnung bezieht sich auf den namengebenden Bezirksteil. Erbaut 1939/40. Architekt: Adolf Stöckl (1884-1944). Sanierung 2005/8.

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Der einzige „Gemeindebau“ (im Sprachgebrauch der Nazis: „*Volkswohnheim*“) im 6. Bezirk aus der NS-Zeit¹⁷. Dies dürfte auch dazu beigetragen haben, dass der Bau zu den bis heute *unbenannten Gemeindebauten* zählt.



Die Wohnhausanlage liegt auf den sogenannten Windmühlgründen, am Steilhang zum Wienfluss. Ursprünglich durch Weingärten und Lehmgruben geprägt, ist das Gebiet heute von für den Bezirk charakteristischen Stiegenanlagen durchsetzt. Durch eine Schenkung Kaiser Ferdinands I. wurde der Reichsherold Johann Frankolin 1562 zur Errichtung von Windmühlen auf diesen Gründen verpflichtet. In der Folge entstand im Bereich der Fillgradergasse zwischen Hofmühlgasse und Gumpendorfer Straße die Siedlung Windmühle. Die heutige Gestaltung der Fillgradergasse geht auf eine seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durchgeführte Neuverbauung der Altstraßenzüge zurück. Im Zuge dieses Generalregulierungsplanes entstand ab 1905 auch die Fillgraderstiege.

Die L-förmige, sechsgeschossige Wohnhausanlage ist ein typischer Vertreter der zu Ende gehenden 1930er-Jahre. Die Sockelzone wird durch ein Gesims definiert, dessen Höhensprung das Gefälle des Baugrundes verdeutlicht. Besonders prägnant ist der vom 1. bis zum 4. Stockwerk reichende, mit einem Sgraffito versehene, halbrunde Erkerturm. Dieser betont die straßenmittig gelegene Fensterachse und verbindet die Sockel mit der Hauptzone. Die zwei- und dreiflügeligen, tief eingeschnittenen Fenster des Wohnbaus sind mit bunten Putzfaschen umrahmt. Die Gebäudekante wird durch übers Eck laufende, mit Putzaufgaben versehene Fenster betont. Alle drei Hauseingänge weisen ein schweres, stark plastisch durchgebildetes Gebälk auf.

Auf dem Runderker befindet sich ein *Sgraffito* von Igo (Ignaz) Pötsch (1884-1943) mit acht lokalhistorischen Darstellungen und Begleittext. Links: "Weintrauben auf der Laimgrube" / "Kreuzfahrer brachten Safran" / "Ziegelschläger in der Laimgrube" / "Schlagen auch Ziegel für alten Burg" // Rechts: "Windmühlen gaben den Namen" / "1562 J. Frankolin soll Windmühlen bauen" / "Reges Leben am Windmühlgrund" / "Frächter u. Schiffer am Wienfluß".

¹⁷ 1938 wurde der Nationalsozialist Hermann Neubacher aus dem Bauressort Wiener Bürgermeister. Die nationalsozialistischen Stadtplaner wälzten pompöse Ideen und Pläne - in erster Linie Propagandamaßnahmen. Die systematische Zerstörung jüdischen Eigentums und Enteignungen - auch von Gemeindewohnungen - waren Teil dieser Stadtplanung. Während einige Architekten ihre Lizenz verloren, wurden andere mit der Errichtung von Volkswohnhäusern, Kasernen und Rüstungsbauten beauftragt. Entgegen den anfänglichen Plänen wurde mehr in Kriegsbauten als in den Wohnbau investiert; die heute noch existierenden Flaktürme wurden errichtet. (zit.: Wiener Wohnen, Heimseite 2015)

Garbergasse 5

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr: 1955-1955. Architekt: Anton Wichtl. 22 Wohneinheiten

Auf dem Areal stand ursprünglich ein Vorgängerbau aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Grundstück war früher im Besitz des Restitutionsfonds der Freien Gewerkschaften und wurde erst nach dem Krieg durch die Gemeinde Wien angekauft. Die Baubewilligung für das heute bestehende Wohnhaus mit 22 Wohnungen stammt aus dem Jahr 1954, die ersten Pläne für den Gemeindebau entstanden ein Jahr davor. Die Aufzugsanlage wurde erst Anfang der 1990er-Jahre errichtet.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Bei der Wohnhausanlage handelt es sich um einen typischen Vertreter der Wiener Nachkriegsarchitektur. Der mit 22 Wohnungen eher kleine Bau folgt straßenseitig nicht der Grundstücksgrenze, sondern verläuft schräg und ist leicht hinter die Baulinie versetzt. Die Front gliedert sich in eine schmale, dunkel verputzte Sockelzone sowie fünf gleichwertige Hauptgeschosse. Den oberen Abschluss der völlig glatten Fassade bildet ein kaum auskragendes Kranzgesims. Die zweiflügeligen Fenster weisen in den Obergeschoßen eine helle Laibung auf, während das mit einem kleinen Vordach versehene Eingangsportal von zwei breiten, dunklen Putzrahmen flankiert wird. Einen besonderen Akzent setzt der vorspringende Bauteil an der linken Gebäudeseite, der mit seiner zweifachen Abtreppe über drei Balkone sowie eine kleine Terrasse im fünften Geschoß verfügt.

An der Seitenfront des mit Balkonen ausgestatteten Bauteils befindet sich das Natursteinrelief "Zwei Putti" vom Bildhauer *Michael Dobril*. Dargestellt sind zwei sitzende, sich umarmende Figuren sowie eine Katze und vermutlich ein Fisch.

Grabnergasse 11-13.

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr: 1955-1956 Architekt: Adolf Hoch. 85 Wohneinheiten.

Sanierung von 2015 bis 2016

Die Wohnhausanlage Grabnergasse 11-13 wurde nur drei Jahre nach dem benachbarten \Rightarrow *Einsteinhof* erbaut und ist als Erweiterung dieser großen Anlage zu sehen. Der Großteil der Grünfläche, die heute als Kinderspielplatz dient, gehörte zur Zeit der Errichtung noch zum Grundstück Gumpendorfer Straße 103.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Der sechsgeschossige Bau wird primär durch unterschiedlich breite, symmetrisch angeordnete Fenster gegliedert, die mit schmalen, etwas dunkleren Putzauflagen eingefasst sind. Der direkt an der Grabnergasse gelegene Bauteil weist eine Lochfassade auf, an seiner Schmalseite ist die äußerste Achse durch Balkone betont.



Wie schon beim anschließenden Einsteinhof verdeutlichen auch hier zwei parallel geführte Gesimsbänder die Geschäftszone. Die Miteinbeziehung des untersten Balkons in diese Leiste stellt eine Besonderheit dar.

Eröffnungsfest

1956. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf,

Das von *Mario Petrucci* 1962 im Innenhof des Gemeindebaues errichtete Artefakt (*Vogeltränke „Drei Figuren“*) stellt sich in eine Reihe von ambitionierten künstlerischen Ausgestaltungen im kommunalen Wohnbau in Mariahilf. Denkmalschutz ObjektID 42077.



Bildquelle: Liste der Kunstwerke im öffentlichen Raum.
Wikipedia 2016

Bruno-Marek-Hof

Gemeindebau Gumpendorfer Straße 40-44 / Id.Adr. Windmühlgasse 17-23. Baujahr 1986-1988. Architekt Timo Penttilä (1968). Benannt 1994 nach Bruno Marek (1900 – 1991), Landeshauptmann und Bürgermeister.

Die Wohnhausanlage verläuft in zwei Gebäudezeilen entlang der Gumpendorfer Straße und der Windmühlgasse. Sie schließen den konisch zulaufenden Block im Westen, lassen ihn jedoch zur Stiegengasse hin offen.

Dazwischen liegt über dem Niveau der Gumpendorfer Straße ein großzügiger Wohnhof. Im Hof findet sich auch ein Kindergarten, der über einen öffentlichen Aufzug von beiden Straßenniveaus mit Kinderwägen zugänglich ist.



Ansicht von der Gumpendorfer Straße.
Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

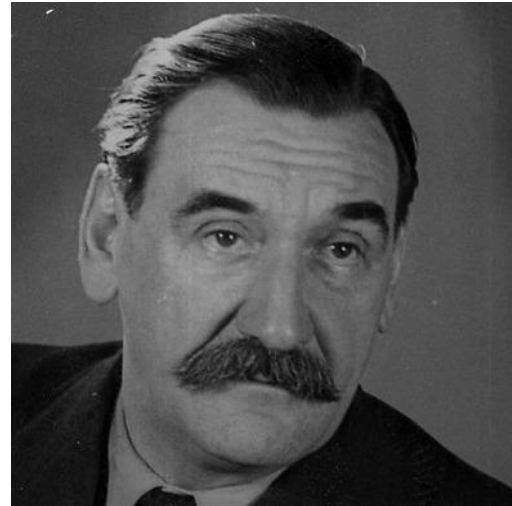
Auf dem Areal des heutigen Gemeindebaus zwischen Gumpendorfer Straße, Stiegengasse und Windmühlgasse stand bis zu seinem Abriss 1973 die als Zweigstelle geführte Buch- und Kunstdruckerei des von Moritz Szeps 1872 gegründeten Steyermühl Verlages, der in Wien auch noch eine Zeitungsdruckerei am Fleischmarkt 3-5 unterhielt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Wien wurden die Druckereien als deutsches Eigentum beschlagnahmt, die Franzosen druckten in der Gumpendorfer Straße ihre "Imprimerie Nationale française". Trotz massiver Versuche, die Druckerei samt Liegenschaften rückerstattet zu bekommen, wurden die Wiener Druckereien auf zehn Jahre an die KPÖ verpachtet, die als staatsgründende und regierungsbeteiligte Partei 1945 eine große Druckerei benötigte. Erst 1965 gelangte die Druckerei in der Gumpendorfer Straße 40-44 vorerst wieder in die Hand des Steyermühl Verlages. Das Café Steyermühl auf Nr. 50 erinnerte noch Jahre später an die ehemalige Papierfabrik. Mittlerweile ist aber auch dieses geschlossen.¹⁸



Abriss des Komplexes Gumpendorfer Straße 40-44 um 1975. Bildquelle: BM Mariahilf

¹⁸ Wiener Wohnen. Geschichte. 2016

Bruno Marek trat schon als Jugendlicher dem Bund der Industriearbeiter bei, wurde 1918 Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und bald darauf Funktionär der Bezirksorganisation Mariahilf. Seit 1924 war er als Angestellter bei der Wiener Messe AG beschäftigt, deren Direktor er nach dem Zweiten Weltkrieg zwanzig Jahre lang sein sollte. Vorerst aber beendeten die Ereignisse des Februar 1934 seine Laufbahn: Bruno Marek wurde fristlos entlassen.



Bruno Marek/WStLA, Fotos des Presse- und Informationsdienstes, FC1: 4945/3

Mareks politische Karriere begann 1945. In diesem Jahr wurde er in den Wiener Gemeinderat gewählt, dem er – seit 1949 auch als dessen Vorsitzender – bis 1970 angehörte. Am 10. Juni 1965 übernahm Bruno Marek von Franz Jonas, der soeben zum Bundespräsidenten gewählt worden war, das Amt des Wiener Bürgermeisters.

In seiner Amtszeit wurden der U-Bahn-Bau, die "Neue Donau" mit der Donauinsel und die UNO-City geplant.

Für einige Aufregung sorgte sein Konflikt mit Teilen der Parteijugend am 1. Mai 1968, als nach dem Aufmarsch der Wiener Sozialdemokraten Blasmusikkapellen aus den Bundesländern am Rathausplatz aufspielen sollten und einige hundert jugendliche Demonstranten dies mit dem Slogan "Mehr Sozialismus und weniger Blasmusik" verhindern wollten. Der Bürgermeister ließ den Platz schließlich von der Polizei räumen. Unter den vorübergehend Festgenommenen befand sich auch Bruno Aigner, der langjährige Sekretär Heinz Fischers. Die Parteiführung kündigte ein Parteiverfahren gegen die Demonstranten an, worauf etliche VSSÖ-Mitglieder freiwillig aus der Partei austraten. Durch diese Härte, schreiben Paulus Ebner und Karl Vocelka in ihrem Buch "Die zahme Revolution", habe die SPÖ "auf der Linken" viele Sympathien verloren.¹⁹

Bruno Marek, der sein Amt im Dezember 1970 aus Altersgründen zurücklegte, war einer der Initiatoren des 1963 gegründeten *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW)*, dessen Präsident er nach Beendigung seiner aktiven politischen Karriere von 1971 bis 1984 war.

¹⁹ dasrotewien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. Marek, Bruno. 2016

Franz-Bauer-Hof

Gumpendorfer Straße 59-61 (IdAdr. Kaunitzgasse 1, Luftbadgasse 14-16). Gemeindebau (1985). Architekten: Josef Becvar, Wolfgang Neumann. Benannt nach Franz Bauer (1927-1988), Politiker und Abgeordneter der ÖVP. Journalist und Wirtschaftsredakteur der "Wiener Zeitung" und zuletzt als Volksanwalt der Republik tätig.

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

In der Gumpendorfer Straße Nr. 59 befand sich bis zu seinem Abriss ein vier- bzw. in der Luftbadgasse sechsgeschossige Althaus mit insgesamt 20 Wohnungen und drei Lokalen, darunter die Gaststätte "Weißer Hahn", die nach dem Besitzerwechsel 1969 zum Cafe-Restaurant-Konditorei "Szauter Restaurant" umbenannt wurde. Das daneben liegende Objekt mit Zutritt Luftbadgasse war das 1852 fertig gestellte "Esterhazybad", Wiens erstes Heißluftbad. Als das



Wiener Bürgertum begann durchwegs profitable Hallenbäder im Glanz feudaler Schwimmpaläste zu errichten, wurde auch das Baden populär. Neben dem Esterhazybad in Mariahilf entstanden zu dieser Zeit das Sophienbad im 3. Bezirk sowie das Dianabad in der Leopoldstadt, das 1843 seinen Betrieb aufnahm und bis heute besteht.

Die Fassadengestaltung zur Gumpendorfer Straße versucht die alte Gliederung nachzuvollziehen bzw. sich an die Gliederung des Hauses der Installateurs-Innung (Gumpendorfer Straße 57, abgerissen 2016) anzugleichen.

Esterhazybad, Gumpendorfer Straße 59, vor der Schließung 1982. Bildquelle: BM Mariahilf

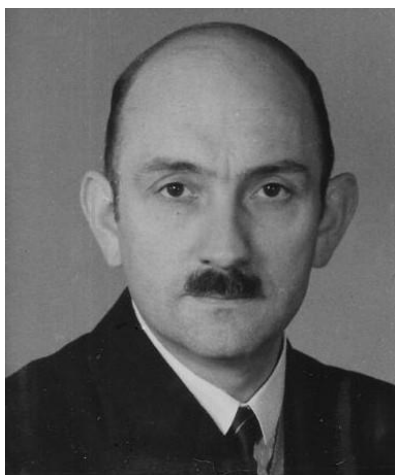
Das sich im Kreuzpunkt mehrerer Straßenmündungen befindliche postmoderne Wohnhaus an der Gumpendorfer Straße nimmt durch seinen platzwirksamen Abschluss der Blockrandbebauung eine markante städtebauliche Position ein. Der 1985 fertig gestellte Wohnblock, durch drei Straßenseiten (Gumpendorfer Straße, Kaunitzgasse, Luftbadgasse) begrenzt, ist in der Gumpendorfer Straße sieben-geschossig und wird auf bis zu vier Geschoße in der Luftbadgasse abgezont.

Das Gebäude besitzt drei Kellergeschoße sowie eine Tiefgarage mit Abstellplätzen für 49 PKW, und einer Einfahrt von der Luftbadgasse. Im ersten Kellergeschoß befindet sich das städtische Kindertagesheim, das sowohl von Stiege 2 (Kaunitzgasse) wie auch von Stiege 3 (Luftbadgasse) zu erschließen ist. Einen getrennten Zugang in der Luftbadgasse hat auch das Bautrupplager der Post im zweiten Kellergeschoß. In den Hofbereichen befinden sich die Gemeinschaftsräume wie Hobbyräume und Sauna mit direktem Zugang zu einer begrünten Freifläche auf dem Dach der *Bücherei*. In den Trakten Luftbadgasse und Ecke Kaunitzgasse-Luftbadgasse sind die Wohnungen einseitig nach Süden orientiert und werden teilweise über einen geschlossenen Laubengang erschlossen. Die straßenseitigen Fassaden sind mit den benachbarten Gebäuden in Gestaltung und Farbgebung abgestimmt. Dementsprechend wurde an der Ecke Gumpendorfer Straße und Kaunitzgasse zurückweichend von der Baulinie eine Abschrägung des Gebäudes als Pendant zum gegenüberliegenden Apollohaus vorgesehen. Die über zehn Fensterachsen reichende Straßenfront in der Gumpendorfer Straße wird durch zwei, die Front in der Kaunitzgasse durch eine Erkerbildung mit abschließender Balkonkonstruktion akzentuiert. Auffallend sind die grün gestalteten Fensteröffnungen, die durch mehrfarbige Dekorelemente zusätzlich verstärkt werden.

Im Gesimsbereich sowie in den Fensterzonen im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß ist die Fassade einfach geputzt, in der Sockelzone wird das Grundthema der Farbwahl weitergeführt. Als vertikales Gliederungselement fungieren Nuten sowie Putzverstärkung. Im Gegensatz zu der markanten Fassade der Straßenfronten sind die hofseitigen Fassaden und die Fassade in der Luftbadgasse einfach geformt. Die schlichte Gestaltung mit regelmäßiger Reihung hochrechteckiger Fensterformate wird nur durch die Anordnung der Loggien sowie durch den Eingangsbereich an der Luftbadgasse unterbrochen. Insgesamt setzt die Wohnhausanlage markante Zeichen, wobei in der Betonung der Horizontale durch breit gelagerte Fenster und Loggien Einflüsse des "Neuen Bauens" spürbar sind.

Franz Bauer (geb. 30. Oktober 1901 in Wien; gest. 6. Juni 1964 in Wien) war ein österreichischer Gastwirt und Politiker (ÖVP), Wiener Landtagsabgeordneter und Mitglied des Gemeinderats, 3. Präsident des Landtags und Amtsführender Stadtrat.

Bauer war gelernter Kellner und engagierte sich in der christlichen Arbeiterbewegung. Er wurde 1934 zum Rat der Stadt Wien sowie Obmann der Gewerkschaft der Arbeiter im Hotel- und Gastgewerbe berufen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde



Bauer in den Wiener Landtag und Gemeinderat gewählt und am 13. Dezember 1945 angelobt. Er gehörte dem Landtag und Gemeinderat bis zum 5. Dezember 1949 und hatte während dieser Zeit das Amt des 3. Landtagspräsidenten inne. Bauer wurde in der Folge in den Nationalrat gewählt, dem er von 1949 bis 1950 angehörte. Bauer wechselte am 29. September 1950 als Nachfolger von Richard Nathschläger in die Wiener Landes- und Stadtregierung und übernahm das Ressort für Wirtschaftsangelegenheiten, das er bis zu seinem Tod 1964 führte. Auch gehörte er von 1954 bis 1964 erneut dem Landtag und Gemeinderat an.

Bildquelle: Wien Geschichte Wiki

Innerparteilich war Bauer Mitglied des Landespartei Vorstandes der ÖVP sowie des Präsidiums des Wiener Wirtschaftsbundes. Er war Obmann-Stellvertreter des Wiener ÖAAB und der Wiener Gebietskrankenkasse. Zudem hatte er das Amt des Bezirksparteiobmanns der ÖVP-Mariahilf inne.

Alfred-Porges-Hof (-Straße)

Errichtet 1981-83. Gemeindebau in der Gumpendorfer Straße 62. Benannt nach Alfred Porges (1902 – 1978), Bezirksrat in Mariahilf, Obmann der Mietervereinigung, der Vereinigung tschechischer Sozialisten sowie des Arbeiter Turn- und Sportvereins. Das Gebäude, welches sich zuvor an dieser Stelle befand war ein Zentrum der Mariahilfer Arbeiterbewegung. Architekt *Rudolf Hautmann* (1935 - 2013). Eine Gedenktafel erinnert an Alfred Porges.



Ursprünglich befand sich auf diesem Areal die *Keimzelle der Mariahilfer Arbeiterbewegung*. Das Gebäude, das den Anlagenamen "Zum blauen Hut" trug, diente seit 1878 der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse, ursprünglich eine Gründung des Arbeiterbildungsvereines Gumpendorf, als Unternehmenssitz. Die Gumpendorfer Straße blieb bis zum Verbot der Partei im Jahre 1934 Sitz der Bezirksorganisation Mariahilf.

Bildquelle: Wiener Wohnen 20126

1890 zog der Arbeiterbildungsverein, der wenig später in der neugegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei aufging, in das Gebäude der *Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse* in der Gumpendorfer Straße 62 ein, das bis zum Parteiverbot im Jahre 1934 Sitz der Bezirksorganisation Mariahilf blieb. Der Verein nahm von da an einen steten Aufschwung. Er bildete das Zentrum für politische Agitations- und Organisationsarbeit, bis schließlich die sozialdemokratische Arbeiterpartei diese Agenden übernahm und die Bezirksorganisation Wien VI sich entwickelte, die heute (1926; *Anm.*) mehr als 6000 Parteimitglieder zählt. 1924 erfolgte die Verschmelzung des Arbeiter-Bildungsvereines mit dem bisherigen Bildungskomitee des Bezirkes zur Unterrichtsorganisation des 6. Bezirkes.

Diese hatte im rückwärtigen Gebäudeteil im Hofe links, 2. Stock, ihren Sitz. Dasselbst befanden sich zwei Vortragssäle, die den Mitgliedern frei zugängliche mehr als 6000 Bände zählende Bücherei und ein Lesezimmer. Durch Veranstaltung zahlreicher Lehrkurse wird der Arbeiterschaft die Möglichkeit geboten, auf verschiedenen Wissensgebieten (Volkswirtschaft, Gesetzeskunde, Gesundheitspflege, Wesen der Philosophie, Fremdsprachen, Buchhaltung, Stenographie u.a.) sich fortzubilden.

Der Gebäudeteil links im Hofe beherbergte außerdem die Sozialdemokratische Bezirksorganisation, den Allgemeinen Fürsorgeverein Mariahilf (Societas), den Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“ (Ortsgruppe Mariahilf) und andere Organisationen. Im rückwärtigen Teil des Hofes, den eine kleine Gartenanlage schmückt, fand eine Büste F. Lasalles Aufstellung.

Porges Alfred, 1902 - 1978, Politiker. Nach Besuch der Handelsakademie und der Hochschule für Welthandel wurde er Parlamentsstenograph und schloss sich 1919 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an. In der Ersten Republik war er Mitglied des Republikanischen Schutzbunds und Bezirksrat (1932-1934 Bezirkssekretär in Fünfhaus). 1934 wurde Porges verhaftet und verlor Anstellung und Wohnung, durch die Nationalsozialisten war er neuerlichen Verfolgungen ausgesetzt.



Bildquelle: Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1968

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Porges Bezirksrat in Mariahilf, war 1947-1953 Abgeordneter zum Nationalrat, 1953-1970 Mitglied des Bundesrats, ab 1965 stellvertretender Bezirksobmann (nach Bruno Marek) beziehungsweise 1969-1972 Bezirksobmann in Mariahilf. 1946 wurde Porges Pressereferent der Wiener Messe-AG und 1966 deren Vorstandsdirektor; außerdem ab 1959 Vizepräsident des Freien Wirtschaftsverbands. Kommerzialrat, Viktor-Adler-Plakette, Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern (1969), Großes Silbernes Ehrenzeichen Republik Österreich (1970), Bürger der Stadt Wien (29. Juni 1977).

Gumpendorfer Straße 86

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr: 1948-1949 Wohneinheiten: 15. Architekt: Erich Franz Leischner

Unter der Leitung von Franz Novy, seit der Konstituierung des Gemeinderates im Februar 1946 amtsführender Stadtrat für das Bauwesen in Wien, wurde mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt begonnen und gleichzeitig der Auftrag zur Errichtung neuer Wohnungen erteilt. Dazu zählte auch das städtische Wohnhaus in der Gumpendorfer Straße 86. Im November 1949, nach der Fertigstellung des Gemeindebaus, verstarb Novy an den Folgen einer schweren Krankheit. Eine Woche später genehmigte der Stadtsenat die Vergabe der künstlerischen Arbeit für neue städtische Wohnhausanlagen. Mit der Verschönerung des Gemeindebaus in der Gumpendorfer Straße wurde Prof. Anton Endstorfer betraut, der eine Plastik mit dem Titel "Kindergruppe und historisches Wappen" kreierte.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Die Gumpendorfer Straße mit den Hausnummern 80 bis 86 um 1900. Bildquelle BM Mariahilf

Das sechsgeschoßige, als Dreispänner konzipierte Wohnhaus entlang der Gumpendorfer Straße wird über ein hofseitiges Stiegenhaus erschlossen. Der zentral gelegene Stiegenhauskern sorgt durch seine großformatigen Fensteröffnungen für eine natürliche Belichtung. Das Erdgeschoß beherbergt zwei Lokale, in den

Räumlichkeiten des hofseitig angelegten, einstöckigen Nebentraktes befindet sich ein Straßenpflgerdepot der MA 48. Das Gebäude gliedert sich in Sockelzone, Mittelfeld und Dachaufbau. Ein Gesims trennt das Erdgeschoß von den restlichen Etagen und teilt die Fassade horizontal. Das Hauptgesims ist vorkragend und schließt die Fassade nach oben hin ab. Die seitlich angeordneten, straßenseitigen Balkone verleihen dem Gebäude eine symmetrische Form. Diese Symmetrie wird durch den zurückspringenden, an die rechte, benachbarte Hausmauer angrenzenden Gebäudeteil optisch durchbrochen, der durch großrechteckige, dreiflügelige Sprossenfenster und das Hauptportal gekennzeichnet ist. Die Durchfahrt wird seitlich durch ein vorgesetztes Klinkermauerwerk und horizontal durch ein Gesims mit darüber liegender Supraporte gerahmt. Auffallend sind die zweiflügeligen Sprossenfenster zwischen den Balkonen, die durch Sohlbänke und eingeschnittene Putzfelder optisch zu einem Fensterband zusammengefasst werden und so gleichzeitig als horizontales Gliederungselement der Fassade fungieren. Die Sohlbänke reichen straßenseitig über fünf, hofseitig über drei Fensterachsen und ziehen sich über alle fünf Obergeschoße nach oben. An der rückseitigen Front ist zusätzlich eine über vier Fensterachsen reichende Dachgaube ausgebildet.

Katharina-Lins-Hof

Gemeindebau Gumpendorfer Straße 104. **Baujahr:** 1962-1964 Wohnungen: 15
Architekt: Karl Kotal. Saniert 2001-2003.

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

2016 benannt nach der Ordensschwester Katharina Lins (1788-1836). Mitbegründerin und –errichterin des nahe gelegenen Krankenhauses der *Barmherzigen Schwestern*. Katharina Lins wurde am 7. November 1788 als Kind einer Bauernfamilie in Zams (Tirol) geboren. Nachdem ihr Onkel im Heimatort ein Armenkrankenhaus aufbaute, übernahm sie – mittlerweile in der Ordensgemeinschaft der *Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul* - die Leitung des Hauses.

Bald wurden Filialen gegründet, die erste in Gumpendorf, wo sie am 2. März 1832 ein Gebäude mit drei Mitschwestern und zwei Kandidatinnen bezog. Das Ordensspital stellte sich in den Dienst armer kranker Menschen, errichtet wurde außerdem ein Schwesternheim. Am 4. August 1836 verstarb Katharina Lins in ihrem Heimatort Zams im Alter von 47 Jahren.

Die Wohnhausanlage liegt im Kernbereich des ehemaligen Vorortes Gumpendorf. Bereits um 1135/40 ist im Bereich Brückengasse/Gumpendorfer Straße ein Gassengruppendorf nachweisbar, das sich bis zur heutigen Liniengasse erstreckte.



Gumpendorfer Straße 104, Straßenbild um 1956. Bildquelle: BM Mariahilf

Bei diesem Wohnhaus handelt es sich um ein typisches Beispiel für die Architektur der ausgehenden 1950er- und frühen 1960er-Jahre. Das Gebäude besteht aus einem klar gegliederten Baukörper mit acht Fensterachsen und zwei unterschiedlich hohen Fassaden: Auf der Straßenseite sind sechs Etagen sichtbar; die unterste beherbergt eine verglaste Geschäftszone und eine Durchfahrt. Die Hoffassade ist siebengeschossig. Die Gliederung der vollkommen glatten Fassaden erfolgt



ausschließlich mittels Rhythmisierung durch unterschiedlich breite Fenster und - seit der Sanierung - zusätzlich durch eine differenzierte Farbgestaltung (grau, hellorange, orange). Die Hofansicht wird zudem vom großflächig verglasten Stiegenhaus dominiert, auch springt hier die seitliche Achse über der Hausdurchfahrt leicht vor.

Im begrünten Hof befindet sich ein Portal des ehemaligen "Mollard-Schlössels" aus dem 16. Jahrhundert. Den Schlussstein ziert das reich geschmückte Wappen derer von Gumpendorf.

Bildquelle: BM Mariahilf (2011)

Kaunitzgasse 11-13.

Gemeindebau ohne Namen. Errichtet 1952-1953. Architekt Kurt Klaudy. 37 Wohneinheiten. (Siehe auch *Kaunitzgasse 15-17*)

Am 7. März 1952 beschloss der Gemeinderat, auf den gemeindeeigenen Liegenschaften in der Kaunitzgasse /Ecke Dürergasse das städtische Althaus abzutragen und durch einen Neubau ersetzen zu lassen. Das neue Kleinwohnungshaus wurde mit zwei Stiegenhäusern und insgesamt 38 Wohnungen, einem Atelier, einem Geschäftslokal und einer Transformatorenstation ausgestattet.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Kaunitzgasse 15-31. Aquarell Anton Bienert 1904. Bildquelle: BM Mariahilf, Wien Museum

Diese 6 Häuser wurden 1954 durch zwei Gemeindebauten ersetzt (Nr. 15-17), was den gewaltigen Sprung in der Nummerierung heute zwischen Nr.17 und Nr.33 (Altbau 1899) erklärt.

Das unter der Ausführung von Egon Pribek errichtete städtische Wohnhaus grenzt an zwei Straßen (Kaunitzgasse, Dürergasse) und verfügt über zwei Stiegenhäuser mit je sechs Geschoßen sowie einem Kellergeschoß. Der terrainmäßig bedingte Niveauunterschied der leicht abschüssigen Kaunitzgasse wird im Bereich des Kellers ausgeglichen und als ebenerdiger Vorbau bis zur Straße vorgezogen.



An der nach Norden orientierten Fassade gibt es drei, an der der Kaunitzgasse zugewandten Hauptfassade neun Fensterachsen. Entlang der Dürergasse ist das Satteldach mit Gauben versehen, das Hauptgesims ist vorkragend und schließt die Fassade nach oben hin ab. Die typische Lochfassade besitzt einen glatten, einfarbigen Putzanstrich, die großteils hochrechteckigen, zweiflügeligen Fenster sind einfach in die Fassade eingeschnitten. Das Wohnhaus ist über zwei Portale mit kleinen Vordächern begehbar; sie führen in die beiden an der Kaunitzgasse liegenden, natürlich belichteten Stiegenhäuser.

Kaunitzgasse 13. Bildquelle: Wiener Bilderwoche vom 16. Oktober 1954: „Wo sich das 'Ratzenstadl' befand, der Wohn-Schandfleck von Mariahilf, erhebt sich jetzt ein moderner Bau.“ (Damals noch ohne Liftschächte)

Der Niveauunterschied im Innenhof wird durch eine Treppenkonstruktion überwunden. Die rückwärtige Front weist ein Nebenportal sowie zwei weitere Eingänge auf, die zu den dort gelegenen Lokalitäten führen.

Kaunitzgasse 15-17.

IdAdr. Magdalenenstraße 12. Gemeindebau ohne Namen. Architekt Antonj Potyka. Errichtet 1957 auf dem Gelände des ehemaligen Ratzenstadl. 29 Wohneinheiten.

Die Wohnhausanlage befindet sich im sogenannten *Magdalenengrund*, der bis zu seiner 1850 erfolgten Eingemeindung nach Wien als Bestandteil des Bezirks Mariahilf eine eigenständige Gemeinde war. Die am Steilhang zwischen Wienfluss und der heutigen Kaunitzgasse gelegene Ortschaft war von einer engen und verwinkelten Verbauung geprägt, die eine großen Rattenplage begünstigte, was dem Viertel auch die Bezeichnung "Ratzenstadl" eintrug. Dieser Name könnte allerdings auch von den serbischen Familien herrühren, die sich hier im 18. Jahrhundert niederließen und für die in offiziellen Urkunden der Ausdruck "Raizen" verwendet wurde. Davon leitet sich auch der Familienname "Ratz" ab. Das Relief an der Rückseite der Wohnhausanlage zeigt Ansichten des alten "Ratzenstadls".



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Zwischen Kaunitzgasse und Magdalenenstraße, dem kleinsten Bezirksteil in Mariahilf – auch *Ratzenstadl* genannt, – fand sich seit jeher ein sehr armer Bezirksteil, welcher in Anbetracht seiner Unterschichtbevölkerung immer ins Hintertreffen geriet: Keine öffentliche Wasserversorgung, unzureichende Kanalisation etc. Somit fand er sich auch nach 1950 unter den Stiefkindern des kommunalen Wiederaufbaues.

Auf der einen Seite führte dies dazu, dass zahlreiche Künstler sich diese Gegend als Motiv suchten (*Bienert, Stauda*) und ihre Werke in Postkarten vermarkteten. Ihnen verdanken wir die Bilder und ein Diorama im Bezirksmuseum. Auf der anderen Seite war dieser Bezirksteil auch der letzte, der bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts so weiter bestand, wie man ihn eben kannte, und weil sich um die armen Leute damals wie heute niemand so gerne kümmerte.

Für die Kinder dort bedeutete dies zunächst ein unendliches Spielfeld in den engen Gassen, Stiegen und Hinterhöfen. Speziell die *Stiegen* führten in den Höfen zu den Wohnungen hinauf – sie sind heute längst in die Häuser integriert, in denen man auf der unteren Seite ein Gebäude betritt und auf der oben gelegenen hinteren Straße erst im ersten Stock wieder verlässt.



Bildquelle: BM Mariahilf

Interessant ist auch die „*Bespielung*“ der Gassen dazumal. So wurden beispielsweise die abschüssige Kaunitzgasse / Dürergasse und die Kopernikusgasse / Corneliusgasse vor 1960 im Winter nicht vom Schnee geräumt, sondern als „*Rodelstraße*“ gesperrt und freigegeben. Ein Ausflug zum Rodeln etwa nach Hietzing zum Roten Berg war für die ärmere Bezirksbevölkerung damals nicht leistbar. In Anbetracht der

geringen Nachfrage nach PKW-Stellplätzen waren die kleinen Gassen auch zum Ballspielen offen und mussten nicht gesondert als „*Spielstraßen*“ deklariert werden.

Die wenigen Parks (z.B. der nahe gelegene Esterhazypark) waren zur gleichen Zeit in einer besonderen Weise *betreut*. Es existierten *Bänke*, auf die man sich unentgeltlich setzen durfte. Daneben gab es grüne „*Parksessele*“, die nur gegen ein geringes Entgelt zu benutzen waren. Sie wurden in den unbetreuten Zeiten zusammengeklappt und beiseite gestellt²⁰. Über all dies wachten die *ParkwächterInnen*, welche auch das „Wohlverhalten“ in den übrigen Parkbereichen kontrollierten und bei Zuwiderhandeln auch das gefürchtete *Parkverbot* aussprachen

Später wurden die baufälligen Häuser sukzessive abgetragen. So entstanden Baulücken („*Gstättln*“), wo sich für die Kinder neue Freiräume – vergleichbar den heutigen „*Abenteuerspielplätzen*“ – entwickelten²¹.

Kein Wunder also, dass sich die Kinder lieber auf den „*Gstättln*“ bewegten²². Auch so wurde das Einkommensgefälle zwischen der reichen Mariahilfer Straße („denen da oben“ und der arme Gegend um den Wienfluss („denen da unten“) bis heute tradiert²³.



Die Abrissfläche Kaunitzgasse 15. Bildquelle
BM Mariahilf

²⁰ Ähnliche Sessel finden sich auch heute noch in zahlreichen nostalgischen Gastgärten.

²¹ Zwischen der Errichtung des Gemeindebaues Kaunitzgasse 15 und des darauffolgenden mit der Nummer 17 vergingen 10 Jahre. Eine brachliegende Abrissfläche war dazumal nicht durch Plakataflächen versperrt, sondern zum Bespielen freigegeben,

²² Eine solche Bespielung von – oft jahrelang ungenutzten – Bauflächen ist heute unmöglich, da die Grundeigner und nicht die Aufsichtspflichtigen für Verletzungen haften. Selbst „Kletterbäume“ müssen heute eigens kommissioniert werden.

²³ Vgl. Konsumkraftherhebung der WKO 2008

Liniengasse 27

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr: 1986-1988
Wohnungen: 22 Architekt: Rudolf Hautmann, Klara Hautmann-Kiss

Auf dem Grundstück Liniengasse 27 stand ursprünglich ein 1842 errichtetes Wohnhaus. Die Abbruchgenehmigung für dieses dreigeschossige Gebäude mit 15 Wohnungen, einem Lokal und einem Lagerraum stammt aus dem Jahr 1983.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Die sechsgeschossige, weit hinter die Baulinie gerückte Wohnhausanlage mit reich begrüntem Vorgarten weist gegen die Liniengasse sechs zu Zweiergruppen zusammengefasste Fensterachsen auf. Im obersten Geschoß ist das mit großen Regenkästen versehene Dach zwischen die Fenstergruppen herabgezogen, sodass ein zinnenartiger Eindruck entsteht. Ein zurückspringender einachsiger Bauteil an der rechten Gebäudegrenze beherbergt sowohl den Eingang in die Wohnhausanlage als auch den Durchgang zum Hof, welcher zudem eine Verbindung zur an die Rückseite des Grundstücks angrenzenden Sonnenuhrgasse darstellt. Die scharf eingeschnittenen Fenster des Gebäudes sind abwechselnd ein- und zweiflügelig angeordnet. Malereien mit vegetabilen Rankmotiven sowie fliegenden Vögeln zieren die sonst weiße, glatte Fassade.



Bildquelle: BM Mariahilf 1985

Linke Wienzeile 132.

Gemeindebau ohne Namen.
Baujahr: 1983-1984. Wohnungen: 26.
Architekt: Wilhelm Gehrke

Das Grundstück, auf dem 1983 mit dem Bau der städtischen Wohnhausanlage begonnen wurde, reichte von der Mollardgasse bis zur Linken Wienzeile und war im Besitz des "Hilfsvereins der Baptisten Österreichs", der in der Mollardgasse 35 nach wie vor seinen Sitz hat.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

1923 ließen die Baptisten nach Plänen von Anton Wiegand jun. ein fünfgeschossiges Wohn- und Versammlungshaus samt Kapelle für 400 Personen errichten. Mit seinem Zackengiebelries und übergiebelter Attika samt Metallkreuz setzt der Gemeindebau expressive Akzente, leichte Schäden durch den Zweiten Weltkrieg wurden 1959 beseitigt.

Die siebengeschossige, zur Gänze unterkellerte Wohnhausanlage wurde entlang der Linken Wienzeile errichtet und umfasst bei zwei Stiegenhäusern 26 Wohnungen. Das Gebäude ist gegliedert in Sockelzone, Mittelfeld und Dachaufbau. Im Erdgeschoß, das sich farblich vom Rest des Hauses abhebt, befinden sich sowohl die Durchfahrt zum Innenhof an der linken benachbarten Hausmauer wie auch das mittig gelegene Portal. Durch die Anordnung der verschieden geformten Fensteröffnungen wird die Fassade rhythmisch bestimmt. In der Mitte des Gebäudes werden zwei Fensteröffnungen durch farbliche Putzfelder optisch zu einem Fensterband zusammengefasst. Daran reihen sich, jeweils spiegelverkehrt, bodentiefe französische Fenster, die schließlich von einfachen, horizontalen Fensterreihen begrenzt werden. Das Hauptgesims ist vorkragend und schließt die Fassade nach oben hin ab. Entlang der Linken Wienzeile wurde das Dach mit zentral situierten Dachgaupen bestückt. Die innere Erschließung erfolgt über zwei seitlich gelegene Stiegenhauskerne, die durch ihre großformatigen Fensteröffnungen für eine natürliche Belichtung sorgen.



Bildquelle: BM Mariahilf

Die Rückseite des Gemeindebaues, die Baptistengemeinde von Arch. Anton Wiegand (1923), wurde danach etwa 2010 renoviert.

Der Hof der Baptistengemeinde in der Mollardgasse 35 1961.



Baptistengemeinde in der Mollardgasse 35 2010. Bildquelle:

Hubert-Feilnreiter-Hof

Magdalenenstraße 3-7 (IdAdr. Linke Wienzeile 72-76). Errichtet 1964-1966. Wohnungen: 45. Architekt: *Josef Seeberger*. 2010 umbenannt nach Hubert Feilnreiter (1911-2007) war von 1950 bis 1977 Bezirksrat im 6. Bezirk, über zehn Jahre (1959-1969) Bezirksvorsteher-Stellvertreter und danach bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1977 Bezirksvorsteher von Mariahilf.

Noch um 1960 verlief der Verkehr nach Westen durch Mariahilfer Straße und Linzer Straße, weil die Häuser an der Linken Wienzeile abschnittsweise, vor allem zwischen Pilgramgasse und Reinprechtsdorfer Brücke, zu dicht am Fluss standen und auch die äußere Hadikgasse im 14. Bezirk noch nicht ausgebaut war. Daher waren die Balkone in Anlehnung an die spätbürgerlichen Jugendstilbauten stadteinwärts doch wohl als sehr attraktiv anzusehen, auch wenn wer kaum noch auf den Fluss, sondern nur noch auf die Stadtbahn sehen durfte. Aber es war noch nicht so laut!



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



In der Magdalenenstraße befand sich einst ein für das Mariahilfer Stadtbild charakteristisches Elendsviertel, im Volksmund das "Ratzenstadl" genannt. Die ehemalige dörfliche Verbauung im einstigen Vorort Magdalengrund war einfachster Bauart und zog sich terrassenartig von der Kaunitzgasse zur Magdalenenstraße. Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Arbeiter waren gezwungen, unter sehr ärmlichen Bedingungen zu leben, so dass erste Sanierungsmaßnahmen bereits Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgten (Eröffnung der Eggerthgasse 1902 und Verlegung der Dürergasse). Auf dem Areal der heutigen Wohnhausanlage befanden sich einst die Althäuser "Zur heiligen Anna" und "Zum Wolf in der Au", die 1784 errichtet worden waren.

Magdalenenstraße 3 um 1900. Bildquelle: BM Mariahilf

Mit dem Bau der Wohnhausanlage, die längs der Magdalenenstraße 3-7 bzw. Linken Wienzeile 72-76 angeordnet ist, wurde im Oktober 1964 begonnen. Die Anlage umfasst ein Wohnhaus und enthält bei sechs Hauptgeschoßen und teilweise ausgebautem Dachgeschoß 45 Wohnungen, einen Lagerraum sowie ein Atelier. Das erste Kellergeschoß beherbergt 21 Einstellplätze für PKW, im zweiten befinden sich die Parteienkeller. Das Gebäude wird über zwei Stiegenhäuser entlang der Linken Wienzeile erschlossen. Jedes Stiegenhaus verfügt über eine separate Liftanlage. Der Zugang zu den jeweiligen Stiegen erfolgt über den im Nachbarhaus Nr. 9 situierten Eingang bzw. über die Linke Wienzeile. Hier wurde der Niveauunterschied durch eine Stiegenkonstruktion überwunden. Die Fassaden sind dem Nachbarhaus in Form- und Farbgestaltung angepasst, sodass die beiden Gebäude auf den ersten Blick als ein großer Wohnblock erscheinen. Charakteristisch für die Hauptfassade an der

Magdalenenstraße ist die schlichte Putzfassade, die ohne Ornamentierung allein durch die Proportion der Öffnungen gegliedert wird, sodass durch die Gruppierung der Öffnungen die innere Raumverteilung bereits am Außenbau ersichtlich wird. Die vorspringenden Stiegenhäuser werden durch eigene Dachkonstruktionen nach oben hin abgeschlossen. Die rückwärtige Front entlang der Linken Wienzeile wird durch Balkonausbildungen bestimmt. Durch die wechselseitige Anordnung von Fensteröffnungen und Balkonen wird die Fassade nicht nur rhythmisch bestimmt, sondern gewinnt auch durch die Öffnung der Räume nach Süden hin maximale Beleuchtung.

Hubert Feilnreiter wuchs in einer sozialdemokratischen Familie in Favoriten auf. Seit 1924 war er bei den Kinderfreunden, später in der ersten Bezirksgruppe der Roten Falken aktiv und bis zum Februar 1934 deren Gruppenführer. Außerdem war Feilnreiter auch im Arbeiterturnverein engagiert, zuletzt als Kinderturnplatzleiter des WAT 10.



1939 übersiedelte Hubert Feilnreiter nach Mariahilf, wo er sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs der SPÖ anschloss. 1950 wurde er Bezirksrat, 1959 Bezirksvorsteher-Stellvertreter und 1969 Bezirksvorsteher von Mariahilf (bis 1977). In dieser Funktion war Feilnreiter maßgeblich an der Planung des U-Bahnbaues in der Mariahilfer Straße beteiligt.²⁴

Bildquelle: BM Mariahilf

²⁴ Das Rote Wien. 2016

Magdalenenstraße 9

IdAdr. Linke Wienzeile 72-78.

Gemeindebau ohne Namen.

Errichtet 1960-1962.

Architekt: *Josef Seeberger*. 22 Wohneinheiten.

Wie auch der folgende Gemeindebau ⇨ Magdalenenstraße 13 in der Nachkriegszeit auf der grünen Wiese (Gemüseärten) des ehemaligen Ratzenstadl/Magdalenengrund entstanden. Man war damals nicht so vorsichtig wie am nahe gelegenen Spittelberg...



Bildquelle: Bernard Freller, MA19, 1997
Das Bild zeigt auch den benachbarten Gemeindebau
Magdalenenstraße 13 (s.u.)

Der Bau der Wohnhausanlage entlang der Magdalenenstraße 3-9 bzw. Linken Wienzeile 72-78 wurde in zwei Bauabschnitten geplant und ausgeführt. Das fünfstöckige Wohnhaus Magdalenenstraße Nr. 9, als Seitenflügelhaus konzipiert, wird sowohl von der Magdalenenstraße wie auch von der Linken Wienzeile begrenzt und besteht aus einem Stiegenhaus mit insgesamt 23 Wohnungen, einer Trafostation und mehreren Lagerräumen. Im schmalen Hof befinden sich Einstellplätze für PKW. Das Stiegenhaus ist sowohl von der Magdalenenstraße wie auch von der Linken Wienzeile zu erschließen. An der Magdalenenstraße wird der Durchgang zum Stiegenhaus bzw. die Garagenein- und -ausfahrt durch den farblich abgestuften Putzanstrich akzentuiert, der Niveauunterschied zur Linken Wienzeile ist durch eine Stiegenkonstruktion überwunden worden. Dieser Durchgang fungiert gleichzeitig als Eingang des 1966 fertiggestellten Nachbarhauses Magdalenenstraße 3-7. Die straßenseitige Fassade ist über fünf Fensterachsen gegliedert und wird durch einen Seitenrisalit akzentuiert. Die unterschiedlichen Fensterformate bestimmen die Fassade rhythmisch, ein Grundthema, das an allen Fronten bestimmend wirkt. Entlang der Linken Wienzeile sind die ausgebildeten Balkonkonstruktionen tonangebend. Durch ihre Ausrichtung werden die nach Süden offenen Räume maximal belichtet.

Elfriede von Dassanowsky Hof. Magdalenenstraße 13.

Identadresse Linke Wienzeile 82. Gemeindebau, benannt 2018 nach der Künstlerin und Filmproduzentin Elfriede von Dassanowsky.

Errichtet 1969, Architekt Johann Hack. 26 Wohneinheiten auf dem Gelände des ehemaligen Ratzenstadl. 26 Wohneinheiten.

In der Magdalenenstraße befand sich einst ein für das Mariahilfer Stadtbild charakteristisches Elendsviertel, im Volksmund das "Ratzenstadl" genannt. Die ehemalige dörfliche Verbauung im einstigen Vorort Magdalenengrund war einfachster Bauart und zog sich terrassenartig von der Kaunitzgasse zur Magdalenenstraße. Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Arbeiter waren gezwungen, unter sehr ärmlichen Bedingungen zu leben, so dass erste Sanierungsmaßnahmen bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gesetzt wurden (Eröffnung der Eggerthgasse 1902 und Verlegung der Dürergasse).



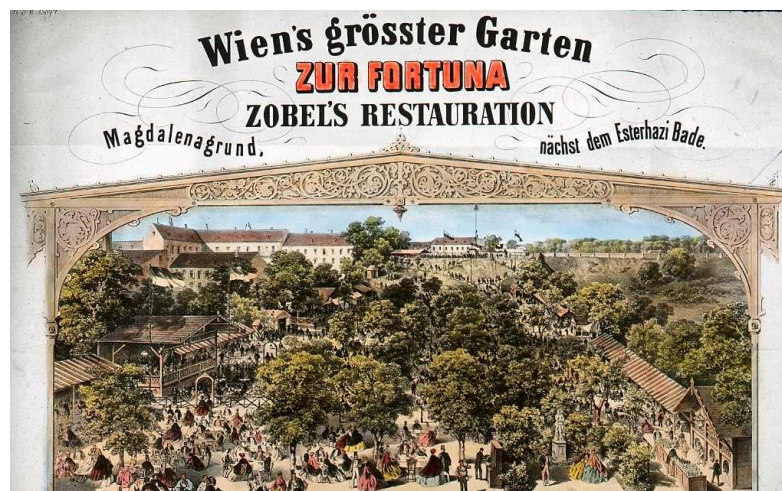
Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

An den ehemaligen Blick zum Wienfluss erinnert nur noch ein kleiner Durchgang. Dort fanden sich Gärten mit Klopfstangen, wo die Nachbarn ihre Wäsche aufhängten.



Bildquelle: BM Mariahilf um 1900

Im Gasthaus „Zur Fortuna“ auf dem Magdalenengrund fanden im Vormärz Fiakerbälle statt. Der Fleischhauer *Franz Zobel* hatte das Lokal dadurch bekannt gemacht, dass man da gute und billige Backhühner bekam. 1862 übersiedelte er dann nach Fünfhaus und begründete die nach Zobel im Volksmund „Zobelräum“ benannte Vergnügungshalle²⁵.



Bildquelle: BM Mariahilf, Postkarte um 1902

²⁵ Hans Pemmer: Zer Geschichte der Mariahilfer Gaststätten. In: Mariahilfer Museumsblätter 2, Wien 1966

Elfi von Dassanowsky

(2. Februar 1924, Wien - 2. Oktober 2007, LA) auch Elfi Dassanowsky und Elfriede Dassanowsky genannt, eigentlich *Elfriede Maria Elisabeth Charlotte Dassanowsky*, war eine österreichische Sängerin, Pianistin und Filmproduzentin.

Elfi von Dassanowsky wurde als Tochter des Franz Leopold von Dassanowsky, höherer Beamter, und seiner Frau Anna (geb. Grünwald) in Wien geboren. Sie war Schülerin des Instituts der Englischen Fräulein und mit fünfzehn Jahren wurde sie als Protégé des Konzertpianisten Emil von Sauer eine der jüngsten an der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst zugelassenen Frauen. Noch als Klavierstudentin wurde sie vom Wien-Film-Regisseur Karl Hartl damit beauftragt, Curd Jürgens zum Zweck von Filmaufnahmen Klavierunterricht zu geben. Dassanowsky erhielt ihre Gesangsausbildung und erlernte das Schauspiel bei Eduard Volters und Wilhelm Heim.



Bildquelle: 1950, univie und Dassanowsky Foundation

Da sie die Mitgliedschaft in NS-Organisationen verweigerte, musste sie ihr Studium für einen längeren Arbeitsdienst unterbrechen. Dennoch erhielt sie 1945 ein Angebot für eine Filmrolle von der UFA Berlin, welches sie jedoch ablehnte. Die Ufa suchte zu dieser Zeit Ersatz für ihren bisherigen Star Zarah Leander, die bei Joseph Goebbels in Ungnade gefallen war. 1946 gab Elfi von Dassanowsky ihr Operndebüt als Susanna in Mozarts *Figaros Hochzeit* am Stadttheater St. Pölten und veranstaltete Konzerte für das Alliierte Oberkommando in Wien.

Elfi von Dassanowsky wollte ebenso wie ihr Freund Emmerich Hanus mehr als nur einzelne Filme mit Institutionen der Alliierten produzieren, welche damals die größeren Produktionsstudios kontrollierten. So wurde sie in der Filmgeschichte eine der wenigen Frauen und auch eine der jüngsten, die ein Filmstudio mitkreierte. Denn bereits im Alter von 22 Jahren begründete sie mit Emmerich Hanus und August Diglas die *Belvedere-Film*, das erste neue Filmatelier in Wien nach dem Krieg. Dort verschaffte sie jungen SchauspielerInnen wie *Gunther Philipp*, *Nadja Tiller* oder *Oskar Werner* ihre ersten Filmrollen.

Nach ihrer Heirat in Kanada 1955 ließ sie sich in New York und danach in Los Angeles nieder. In den 1960er-Jahren zog sie es vor, *hinter* der Kamera zu bleiben statt ein Starlet zu werden, wobei sie als Stimmtrainerin unter anderen für Regisseur und Produzent Otto Preminger arbeitete. Sie wurde in Los Angeles zur erfolgreichen Geschäftsfrau und gründete 1999 zusammen mit ihrem Sohn Robert Dassanowsky *Belvedere Film* neu, mit Sitz in Los Angeles und Wien. Als Produzentin und als Drehbuchautorin war sie eine der wenigen Frauen, die auf eine lange Karriere in der Filmindustrie zurückblicken und eine führende Position beibehalten konnten.

Im August 2007 starb Dassanowsky nach einer Beinamputation. Ihr Andenken wahrt die kurz nach ihrem Tod gegründete *Elfi-von-Dassanowsky-Stiftung*. Durch sie sollen künftig humanitäre Projekte unterstützt werden und Filmemacherinnen Startkapital für ein Kurzfilmprojekt erhalten können, das in besonderem Maße Musik einbezieht. Auf ausdrücklichen Wunsch der Stifterin wird es keine Altersbegrenzung für die AntragstellerInnen geben.

Marchettigasse 16

Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1984-1985 Wohnungen: 19

Architekt: Heinz Ekhart

In der Marchettigasse sind heute noch Reste der biedermeierlichen Vorstadtverbauung zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit zum Teil originalen Höfen erhalten geblieben. Die Pfarre Gumpendorf, seit 1239 urkundlich erwähnt, besaß in dem Althaus in der Marchettigasse 16 im 1. Stock ab 1934 ein neues Pfarrheim. Dieses umfasste neben einem Saal für 250 Personen sämtliche Nebenräume für Unterrichts- und Vereinszwecke. Auf der Liegenschaft befand sich neben dem dreigeschossigen Wohnhaus auch ein Fabrikgebäude, das Franz Seibold Anfang des 20. Jahrhunderts erbauen ließ und das als Stockfabrik diente. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel (Tiroler Ölwerke Ges.m.b.H, Stefan Rauscher & Söhne) wurde das Althaus samt Fabrikgebäude 1981 abgetragen und erst 1984 mit dem Bau der städtischen Wohnhausanlage begonnen.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Das siebengeschossige Wohnhaus wurde, von der Baufluchtlinie zurückspringend, entlang der Marchettigasse errichtet. Es umfasst 19 Wohnungen und wird über ein Stiegenhaus erschlossen. Die 19 erforderlichen PKW-Stellplätze sind in Form einer Garage im Erdgeschoß untergebracht. Die Straßenfassade ist dreigeteilt und erlangt durch den mittleren, turmartig ausgebildeten Stiegenhauskern eine starke Betonung der Vertikalität. Das Stiegenhaus hebt sich zudem nicht nur durch die runden Fensterformate, sondern auch durch die unterschiedliche Farbgebung des einfachen Fassadenputzes vom restlichen Gebäude ab. Augenmerk erlangen auch der Eingangsbereich bzw. die Garagenein- und -ausfahrt durch die Fassadenrücksprünge über zwei Geschoße. Die Hoffassade erscheint durch zwei Seitenrisalite und ein Mittelfeld ebenfalls dreigeteilt. Die Fensterformate sind quadratisch und betonen durch ihre Nähe zueinander die Mittelachse des jeweiligen Feldes. Als Pendant zum Eingangsbereich bzw. zur Garageneinfahrt findet man auch an der rückwärtigen Front Fassadenrücksprünge über ein bzw. zwei Geschoße.

Meravigliagasse 5-7

IdAdr. Wallgasse 6. Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1963-1964. Wohnungen: 24.

Architekt: Carl Reinhardt.

Auf dem Eckgrundstück Meravigliagasse 5-7/Wallgasse 4 befand sich ab 1803 ein zweigeschossiges, im Grundriss fast quadratisches Wohnhaus, das 1828 von Josef Klee noch um einen zusätzlichen Seitentrakt vergrößert wurde. Die Meravigliagasse - vormals Kleine Schloßgasse - wurde 1862 nach der Familie Meraviglia benannt, welche von 1755 bis 1801 Besitzungen in diesem Stadtteil hatte.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Josef Hofbauer: Meravigliaschössl. Zeichnung. BM Mariahilf (o.J.)

Die Baubewilligung für die heute bestehende Wohnanlage datiert aus dem Jahr 1963.

Die viergeschossige Wohnhausanlage Meravigliagasse 5 - 7 von Carl Reinhart ist im sachlichen Stil der frühen 1960er-Jahre errichtet. Die beiden Stiegenhäuser mit Profilbauverglasung werden von tiefen vertikalen Nuten akzentuiert und rhythmisieren die lange schmucklose Fassade. Schmale, vertieft liegende Rahmungen umgeben die rasterförmig angelegten Fenster, die durchwegs hochrechteckig und zweiflügelig gehalten sind. Der Zugang zum Wohnhaus erfolgt über einen erhöht liegenden Gehsteig, der sich über die gesamte Länge des Baus erstreckt. Ein weit auskragendes Hauptgesims schließt das Gebäude nach oben hin ab.

Meravigliagasse 8

Baujahr: 1978-1979.

Gemeindebau ohne Namen. Wohnungen: 12.

Architekt: Viktor Oppitz

Auf dem Grundstück Meravigliagasse 8 / Wallgasse 6 ist bereits 1803 ein zweigeschossiges Gebäude nachweisbar, das 1859 stark verändert wurde. Die Abbruchbewilligung für das Wohnhaus mit 13 Wohnungen und drei Lokalen datiert aus 1977, noch im selben Jahr wurde die Baubewilligung für die heute bestehende Anlage erteilt. (Zum Namen. Vgl. Meravigliagasse 5-7)

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Das sechsgeschossige Wohnhaus Ecke Wallgasse und Meravigliagasse zeichnet sich durch das bewusste Sichtbarmachen der Konstruktion aus, wobei die tragenden Elemente an der Fassade farbig hervorgehoben werden. Diese als vertikale Bänder zu Tage tretenden Rahmenelemente bilden ein Raster, in dem die anderen Fassadenteile gleichsam eingespannt wirken. Dem starken vertikalen Zug sind die breiten querrrechteckigen dreiflügeligen Fenster entgegengesetzt, welche optisch mittels dünner Putznuten horizontal miteinander verbunden werden. Die oberste Etage des Wohnhauses ist rückversetzt und bildet mit der ihr vorgelagerten Terrasse ein so genanntes Staffelgeschoß. Der leicht rückversetzte Eingangsbereich ist gänzlich verglast und lässt somit ausreichend Licht in das Gebäude dringen.

Millergasse 23.

Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1975-1978. Wohnungen: 22.

Architekt: Gustav Hoppe

Auf dem Areal Millergasse 23 lässt sich laut Generalstadtplan von 1912 ein Wohnhaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nachweisen, womit dieses Gebäude in die früh-historistische Verbauung der Gasse eingereiht werden kann. Der Namensgeber der Millergasse ist der Stahlwarenerzeuger und Grundrichter von Gumpendorf Franz Matthias Miller (1798-1876), dessen Vater 1804 eine Kunstschlosserei und Feinzeugschmiede gegründet hatte.

Die Baubewilligung für die heute bestehende Wohnhausanlage von Gustav Hoppe datiert aus dem Jahr 1976, erste Pläne entstanden bereits zwei Jahre davor.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Bei der sechsgeschossigen Wohnhausanlage in der Millergasse handelt es sich um eine Baulückenschließung aus der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre. Auffälligstes Element dieses an sich sehr schlicht gehaltenen Baus ist die drei Fensterachsen breite Erkeranlage, welche sich über insgesamt vier Stockwerke erstreckt. Sämtliche Fenster sind ohne jeglichen Dekor in die Lochfassade eingeschnitten, stärkere Akzentuierung erfährt lediglich das unterhalb des Erkers situierte gemauerte Eingangsportal. Eine horizontale Nut, welche die schmale Sockelzone vom restlichen Baukörper trennt, wird auf Höhe des Erkervorsprungs bis zu dessen Unterkante hochgezogen und rahmt somit zusätzlich den auch durch eine Fahnenstange betonten Eingangsbereich.

Millergasse 39

Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1975-1978. Wohnungen: 22.

Architekt: Gustav Hoppe

Auf dem Grundstück ist ein Wohnhaus mit Nebengebäuden aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nachweisbar. Der Namensgeber der Millergasse ist der Stahlwarenerzeuger und Grundrichter von Gumpendorf Franz Matthias Miller (1798 bis 1876), dessen Vater 1804 eine Kunstschlosserei und Feinzeugschmiede gegründet hatte. Die Abbruchgenehmigung für diese Baulichkeiten datiert aus dem Jahr 1977. Nach der Demolierung erfolgte erst die Errichtung provisorischer Autoabstellplätze, bis dann 1986 mit dem Bau des heutigen Wohnhauses begonnen wurde.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Das von Gottfried Meister errichtete Eckwohnhaus aus den Jahren 1986 - 1988 gliedert sich in einen vier- und einen fünfgeschossigen Bauteil, die jeweils ein ausgebautes Dachgeschoß beherbergen. Während der niedrigere fünfsichtige Trakt einzig durch die regelmäßig eingeschnittenen Fenster rhythmisiert wird, dominiert den weitaus größeren Baukörper Ecke Millergasse/Matrosengasse ein polygonaler viergeschossiger Erkerturm. Die gesamte Fassade des Wohnhauses wird durch zarte horizontale und vertikale Putzfugen in Felder unterteilt; unregelmäßig angeordnete, trogförmige Blumenkästen aus weißen Platten akzentuieren die Fronten. Eine über zwei Fensterachsen reichende Wandvorlage betont den zweitürigen Eingangsbereich, der von einem kleinen metallenen Vordach überspannt wird. Die farbliche Absetzung des Sockelgeschoßes mittels eines breiten Klinkerrahmens verdeutlicht die Unterscheidung von Wohn- und Nutzbereich des Gebäudes.

Mittelgasse 1

IdAdr. Mittelgasse 2, Stumpergasse 41-43. Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1986-1988 Wohnungen: 30

Architekt: Kurt Braun

Auf dem Areal der heutigen Wohnhausanlage befanden sich ursprünglich zwei Bauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (1855). Im Erdgeschoß des Hauses Mittelgasse 2 war ein Postamt untergebracht, das dreigeschossige Wohnhaus mit 19 Wohnungen und insgesamt drei Lokalen wurde im Jahr 1984 zum Abbruch freigegeben.

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Die U-förmige Wohnhausanlage erstreckt sich auf beiden Seiten der Mittelgasse und überspannt diese an der Grenze zur Stumpergasse mit einem brückenartigen Gebäudeteil. Dabei gliedert sich der Trakt gegen die Stumpergasse in drei Abschnitte: Der niedrigere "Torbau" springt um eine Fensterachse zurück und schafft dadurch eine platzartige Erweiterung im Bereich der Einmündung der Mittelgasse. Die beiden flankierenden, unterschiedlich breiten Baukörper sind bis an die Baulinie der Stumpergasse vorgezogen und in der Erdgeschoßzone, gleich wie der Torbau, mittels Arkaden gegen diese geöffnet. Durch die turmartige Erhöhung der beiden Fensterachsen gegen den Mittelbau wird die Torsituation zusätzlich betont - Kurt Braun schuf damit eine so genannte "architecture parlante", eine sprechende Architektur. Je drei Säulen unterteilen das segmentbogenförmige Tor in den Fahrbahn- und die beiden Gehbereiche. Die durchgehenden Arkadengänge gegen die Stumpergasse werden von horizontal genuteten, breiten Pfeilern getragen. Im Gegensatz zu der auffälligen Komposition der großen Baumassen fällt bei der Gliederung im Detail eine gewisse Zurückhaltung auf. Die Fassaden sind vor allem durch den Einsatz von Farbe, einzelne Gesimsbänder sowie die genuteten Zonen der Baukörper gegen die Mittelgasse strukturiert. Abwechslung bieten auch die französischen Fenster an den Seitenflügeln. Den Abschluss nach oben bilden begrünte, teils von Pergolen überdachte Terrassen.

Mittelgasse 25

IdAdr. Strohmayergasse 4. Gemeindebau ohne Namen.
 Baujahr: 1993-1994. Wohnungen: 37
 Architekt: Franz Haiden

An Stelle des heute bestehenden Wohnhauses kann ein Vorgängerbau aus den 1860er-Jahren nachgewiesen werden, dessen Fassade eine durchgehende Nutzung aufwies. Die Abbruchgenehmigung für das dreigeschossige Wohnhaus mit neun Wohnungen und einem Geschäftslokal datiert aus dem Jahr 1988. Ein Jahr später wurde ein provisorischer Parkplatz auf den Grundstücken Strohmayergasse 4 und Mittelgasse 25 bewilligt.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

Bei dem fünfgeschossigen Wohnhaus in der Mittelgasse 25 handelt es sich um einen Ausläufer der Wiener Postmoderne, dessen Fassade um das zentrale, plastisch hervorgehobene Stiegenhaus beinahe spiegelbildlich ausgebildet ist. Die vertikale Gliederung erfolgt durch verschieden ausgestaltete Fensterachsen, wobei die jeweils äußersten die größten Fenster beherbergen. Horizontal gliedert sich das Gebäude in zwei unterschiedlich gestaltete Zonen: Die Fassade der unteren beiden Geschosse ist horizontal genutet, während in den oberen Stockwerken die Fenster in eine völlig glatte Fassade eingeschnitten sind. Die Trennung der Ober- und der Unterzone erfolgt mittels eines stark ausgeprägten Zwischengesimses. Die ebenfalls wiederum spiegelbildlich ausgeführten Eingangsbereiche - zu dem Wohntrakt und zum Kindertagesheim - sind tief in den Bau eingeschnitten und werden durch farblich abgesetzte Säulen akzentuiert.

Mollardgasse 28

Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1949. Wohnungen: 34

Architekt: Engelbert Mang

Die beiden gegenüberliegenden Eckbauten zur Grabnergasse - das Gebäude Mollardgasse 28 und der um zwölf Jahre jüngere Einsteinhof - sind Beispiele für die unterschiedliche Ausführung derselben Bauaufgabe. Die Architekten Engelbert Mang und Adolf Hoch wählten jeweils eine abgerundete Ecklösung, um die Straßenzüge miteinander zu verbinden.²⁶



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Mollardgasse 28 um 1937: Alte Bettenfabrik.
Bildquelle: BM Mariahilf

Die dominante Eckbebauung setzt sich aus zwei fünfgeschoßigen Seitenflügeln und einem etwas höheren, abgerundeten und zurückversetzten Mittelteil zusammen. Die langen, übergreifenden Balkone und die durchgehende waagrechte Nutzung betonen die Horizontalität des Gebäudes. Mittels Putzleisten zu Gruppen zusammengefasste Fenster verleihen der Fassade einen rhythmischen Charakter. Das weit ausladende Kranzgesims lässt die Ausbildung Engelbert Mangs bei Otto Wagner erkennen. Ein Fahnenmast zwischen dem 4. und 5. Obergeschoß, der von einer Konsole getragen wird, betont die Mittelachse der Ecklösung. Die bis auf wenige Achsen durchgehende Geschäftszone ist farblich und strukturell vom Rest des Gebäudes deutlich abgesetzt.

Das weit ausladende Kranzgesims lässt die Ausbildung Engelbert Mangs bei Otto Wagner erkennen. Ein Fahnenmast zwischen dem 4. und 5. Obergeschoß, der von einer Konsole getragen wird, betont die Mittelachse der Ecklösung. Die bis auf wenige Achsen durchgehende Geschäftszone ist farblich und strukturell vom Rest des Gebäudes deutlich abgesetzt.

²⁶ Zu Beginn der 1930er-Jahre wurde der kommunale Wohnungsbau durch die zunehmend schlechte Wirtschaftslage massiv eingeschränkt. Um für die arbeitslose Bevölkerung trotzdem Wohnraum und Beschäftigung schaffen zu können, ging die Stadt dazu über, am Stadtrand liegendes Bauland zu erschließen und so genannte "Erwerbslosensiedlungen" zur Verfügung zu stellen. Die Siedlungshäuser wurden von den späteren Bewohnern nach einem vorgegebenen Bebauungsplan selbst errichtet. Durch die Ausschaltung des Parlaments und die Einführung einer autoritären ständestaatlichen Verfassung verlor Wien 1934 den Status eines eigenen Bundeslandes. Der Wohnbau kam so gut wie zum Erliegen, und die Arbeitslosigkeit stieg weiter. Der wachsenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung versuchte die Stadt entgegenzuwirken, indem sie Bauland zur Gründung autarker Wohneinheiten bereitstellte und so die Bewohner aus dem Elend der traditionellen Arbeiterbezirke an den grünen Stadtrand absiedelte.

Einsteinhof. Pferderlhof

Gemeindebau Mollardgasse 30/32. (IdAdr. Grabnergasse 1-9).

Bauperiode 1949-1952

Architekt Adolf Hirsch.

1955 nach dem Physiker und Nobelpreisträger *Albert Einstein* (1879-1955) benannt. Seine physikalischen Erkenntnisse revolutionierten das damals herrschende Bild von Raum und Zeit.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Ecke Grabnergasse und Mollardgasse stand früher das Hanswursthaus, benannt nach seinem Besitzer, Josef Anton Stranitzky, dem ersten Wiener Hanswurst. Eine Gedenktafel erinnert noch heute daran. Seit 2003 steht der Einsteinhof unter Denkmalschutz.



Das Hanswurstenhaus 1921. Bildquelle BM Mariahilf

Die klar gegliederte, fünf- bis siebengeschossige Wohnhausanlage aus der frühen Nachkriegszeit umschließt zwei teilweise begrünte Innenhöfe und einen Kindergarten in Pavillonbauweise. Die markante, im Erdgeschoß abgerundete und darüber rechtwinkelig zurückspringende Eckzone im Bereich Grabnergasse/Mollardgasse nimmt Bezug auf den gegenüberliegenden Bau aus den 1930er-Jahren und bildet mit diesem eine Art Tor zur Grabnergasse.

Das eingeschossige Ecklokal mit seinen zwei parallel geführten Gesimsbändern stellt ein Verbindungsglied zwischen den beiden unterschiedlich hohen Baukörpern dar. Seit der Sanierung springen sämtliche Stiegenhäuser der Anlage vor und betonen dadurch die lange weiße Fassade. Der nordöstliche Bereich des Wohnblocks bildet gemeinsam mit dem Nachbargebäude einen Straßenhof. Als einziges Schmuckelement fungieren die hellgrauen, leicht erhabenen Putzvorlagen der Fenstereinfassungen und die Sockelverkleidung mit unregelmäßigen Natursteinplatten.

Im Hof finden sich sieben Spielfiguren „Ponys“ (1951-1957, weitere auch an der Außenwand) von *Mario Petrucci*. Sie trug dem Hof den Namen: „Pferderlhof“ ein. Daneben ein Keramikrelief „Spielende Kinder“ (1951/52) von *Adele Stadler*.



Mollardgasse 30: Pferdeskulpturen Petrucci, 1950. Bildquelle: BM Mariahilf

Rudolf-Krammer-Hof

Mollardgasse 39-41. (IdAdr. Linke Wienzteile 136-138). Gemeindebau.
51 Wohneinheiten. (Erbaut 1980-1983, saniert 2005)

Architekten: *Franz Kiener, Manfred Schuster.*

Benannt nach *Rudolf Krammer* (1909 – 1976), Mariahilfer Bezirksvorsteher von 1954 bis 1969.

Bereits 1976 begannen die Planungen für diese Wohnhausanlage. 21 der insgesamt 51 Wohnungen sind Maisonette-Wohnungen, 4 sind als behindertengerechte Wohnungen konzipiert. Der erste Stock, ursprünglich als Ärztezentrum gedacht, wird heute primär von den Räumlichkeiten einer Behindertenwerkstatt eingenommen, die in den 1990er-Jahren auch baulich vergrößert wurde.

Das Laubenganghaus umschließt einen begrünten Innenhof, der auf dem Niveau des ersten Stockwerks liegt. Im Bauteil an der Wienzeile gibt es vorwiegend große Maisonetten. Die modulartig aneinander gefügten Wohneinheiten sind räumlich versetzt, große und kleine Loggien wechseln einander ab. Daraus ergibt sich eine Staffelung der Fassade, die sich auch an der Hofseite wiederholt. Mit dem höher gelegenen ersten Wohngeschoß übernehmen *Franz Kiener* und *Manfred Schuster* die Gliederung der angrenzenden Häuser.



Bildquelle: BM Mariahilf 1990

Rudolf Krammer (1909 – 1976), war Mariahilfer Bezirksvorsteher von 1954 bis 1969. Während seiner Lehrzeit bei der Fa. Werkzeugmaschinenfabrik Kraus war er technischer Beamter, ab 1933 Heimleiter bei "Jugend in Not". Ab 1937 arbeitete er bei der Gemeinde Wien als Beamter der Elektrizitätswerke und technischer Oberkommissär. Hochzeit 1938, eine Tochter, drei Söhne. Militärdienst 1940 - 1943.

Ab 1924 christlicher Gewerkschafter. Gründungsmitglied der ÖVP 1945, BV-Stv. in Ottakring von April 1945 bis September 1946. Ab 1946 Personalvertreter im Wiener E-Werk. 1947 Mitgründer der Bau- und Siedlungsgenossenschaft "Frieden"

Krammer wurde erst nach dem Tod von *Franz Bauer* (1901 – 1964) Obmann der ÖVP Mariahilf. Bauer war hier nach dem Krieg die prägende Figur (vgl.: Franz-Bauer-Hof). Der Kontakt zwischen Bauer und Krammer entstand vermutlich über die christliche Gewerkschaftsbewegung.



Wichtige Projekte während Krammers Amtszeit: Beseitigung der Kriegsschäden bzw. Schaffung von Wohnraum, später Abriss alter Bausubstanz (z.B. Esterhazypalais Ende der 60er Jahre, danach Neubau des Amerlinggymnasiums) In den 50er und 60er Jahren gab es immer wieder Pläne für eine "Stadtautobahn", die aber nie realisiert wurden, 1967 wurde aber z.B. die Margaretengürtelbrücke gebaut. Richard Waldemar Park in der Hofmühlgasse (gebaut Mitte der 60er Jahre). Wien weit erstes *Haus der Begegnung* in der Königseggasse (1963/64). *Haus des Meeres* (Arbeiten ab 1958, Eröffnung 1965)

Bildquelle: BM Mariahilf

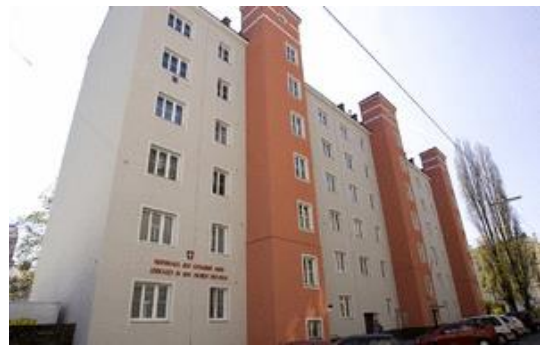
Mollardgasse 53-55

IdAdr. Linke Wienzeile 148-150. Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1952-1954. Sanierung von 1989 bis 2008. Wohnungen: 54

Architekt: Viktor Kraft.

Der ursprüngliche Bebauungsvorschlag von Viktor Kraft war ein zusätzlicher Querriegel entlang der Brückengasse - anstelle der heutigen Grünanlage, - der die Wohnhausanlage an der stadtauswärtigen Seite abschließen sollte.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Die Wohnhausanlage in der Mollardgasse 53-55 liegt von der Wienzeile leicht zurückversetzt und wird durch einen schmalen Vorgarten von dieser getrennt. 15 spiegelbildlich angeordnete Fensterachsen gliedern die 7-siebengeschossige Lochfassade, die von einem stark auskragenden Hauptgesims abgeschlossen wird. Eine breite Umrahmung, die vortäuscht, auf Konsolen zu ruhen, fasst die beiden mittleren Balkongruppen zusammen. Rote Brüstungen aus Eisengitterstäben im Stil der 1930er-Jahre begrenzen die konischen Trittflächen der Balkone.

Mollardgasse 53, 1953. Damals noch ohne Lifttürme.
Bildquelle: BM Mariahilf

Die Fassade gegen die Mollardgasse ist um ein Geschöß niedriger und wird durch rote, seit dem Lifteinbau aus der Bauflucht vorspringende Stiegenhäuser akzentuiert und betont. Alle Eingänge des Gebäudes sind mit kleinen Vordächern versehen.

Mollardgasse 75

IdAdr. Linke Wienzeile 168). Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1957. Wohnungen: 39

Architekt: Hugo Stimpfl.

Das dreitraktige Wohnhaus aus dem Jahr 1912 wurde von den Architekten *Carl und Adolf Stöger* errichtet. Schwere Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg machten den Abbruch des Mitteltrakts und des einstigen Haupttrakts an der Linken Wienzeile notwendig. Das in mehreren Etagen beschädigte Gebäude in der Mollardgasse hingegen konnte erhalten werden, jedoch wurde der gesamte Fassadenschmuck entfernt. Die Baubewilligung für die Neuerrichtung des Bauteils an der Linken Wienzeile und die Instandsetzung des Gebäudes in der Mollardgasse wurde 1957 erteilt, als Architekt zeichnete *Hugo Stimpfl* verantwortlich.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Das fünfgeschoßige Wohnhaus in der Mollardgasse - ein ehemaliger Prachtbau, von dem nur die Struktur bestehen blieb - zeigt eine klassische Dreiteilung: Sockelzone, Hauptgeschoße und Attikazone. Der sechsachsige Mittelteil wird von zwei Seitenrisaliten flankiert, die vom ersten bis zum dritten Stockwerk mit dreiteiligen "Bay Windows" versehen sind. Im Erdgeschoß und im vierten Stock wird diese Gliederung durch drei eng nebeneinander angeordneten Fenstern erhalten und somit eine Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente im Seitenrisaliten betont.

Mollardgasse 75, 1956. Bildquelle: BM Mariahilf

Im Mittelteil des Wohnhauses sind die Fensterachsen der Hauptgeschoße durch eine Vertiefung so zusammengefasst, dass der Eindruck einer Riesenordnung entsteht. Ein Zwischengesims trennt die unterste Etage von den Hauptgeschoßen, während die oberste Fensterreihe eine Attikazone bildet. Bekrönt wird das Gebäude von einem hohen, entlang der Seitenrisalite verkröpften Kranzgesims. Bemerkenswert sind die Fenster ohne Oberlichte, wodurch diese besonders schmal und hoch wirken und dadurch den Eindruck der Vertikalität - ein Markenzeichen von Carl und Adolf Stöger - noch steigern.

Bei dem sieben Geschoße hohen und acht Achsen breiten Bauteil an der Linken Wienzeile ist das oberste Stockwerk als Staffelgeschoß mit vorgelagerter Terrasse ausgebildet. Lediglich zwei Reihen von Balkonen rhythmisieren die glatte Fassade

mit eingeschnittenen Fenstern. Im Erdgeschoß befinden sich zwei Lokale sowie der Durchgang in den begrünten Innenhof.

Leuthner-Hof.

Gemeindebau Mollardgasse 89 (IdAdr.: Eisvogelgasse 2a, Linke Wienzeile 182, Pliwagasse 1).

Die in den Jahren 1931/32 nach Plänen von *Georg Rupprecht* errichtete Wohnhausanlage wurde nach dem Redakteur der Arbeiter-Zeitung und Abgeordneten Karl Leuthner (1869-1944) benannt.

Der Leuthnerhof ist die einzige kommunale Wohnhausanlage der Ersten Republik in Mariahilf. Er entstand somit nur sechs Jahre nach dem *ersten Wiener Gemeindebau* (Metzleinstaler Hof, 1925²⁷)



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Während des Ersten Weltkrieges wurde auf dem Grundstück zwischen Hauptfeuerwache und der "Ersten gewerblichen Fortbildungsschule" ein geschlossener Jugendspielplatz angelegt, der 1930 dem Leuthnerhof weichen musste. Es handelt sich um die einzige Wohnhausanlage in Mariahilf aus dieser Zeit. Die Wohnhausanlage hat das 1934er-Jahr unbeschadet überstanden, erst ein Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg beschädigte das Gebäude schwer. 1947 und 1949 wurden die zerstörten Teile wieder aufgebaut. 2003 wurde der Leuthnerhof unter Denkmalschutz gestellt.

Mollardgasse 89, Lehrlingsbücherei 1931 Bildquelle: BM Mariahilf

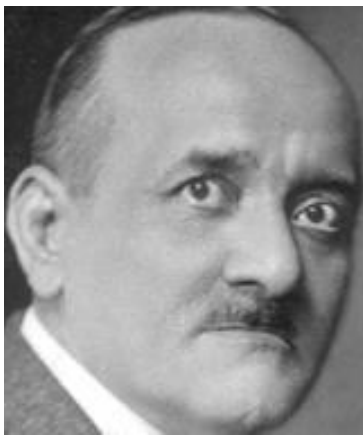
Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Sozialdemokratie bestimmende Kraft im Wiener Rathaus. 1922 wurde Wien ein selbstständiges Bundesland. Damit war auch der Grundstein für das "*Rote Wien*" gelegt. Neben Reformen im Gesundheits- und Bildungswesen wurde 1923 ein umfangreiches Bauprogramm gestartet, um für die Bevölkerung menschenwürdige Wohnungen zu schaffen - hell,

²⁷ Im Jahr 2004 wurde der bisher letzte Wiener Gemeindebau errichtet - in der Rößlbergasse in Liesing. Seither baut die Gemeinde Wien nicht mehr selbst, sondern fördert den sozialen Wohnbau von privaten Bauträgern finanziell. Diese von der Stadt geförderten Wohnungen werden nicht über Stadt Wien - Wiener Wohnen vergeben, sondern über die „*Wohnservice Wien GmbH*“ (45 Prozent Anteil der Stadt Wien, 55 Prozent Wohnfonds Wien). Im Vorfeld der Wiener Gemeinderatswahl kündigte Bürgermeister Michael Häupl im Frühjahr 2015 an, die Stadtverwaltung werde wieder selbst Wohnungen bauen.

trocken, mit Wasserleitung und WC ausgestattet, waren sie ein krasser Gegensatz zu den Bassena-Wohnungen in den Mietskasernen. Wesentlicher Teil der Anlagen waren Gemeinschaftseinrichtungen wie Bäder, Kindergärten, Waschküchen, Mütterberatungsstellen, Ambulatorien, Tuberkulosestellen, Turnhallen, Bibliotheken etc. Die Stadt Wien errichtete in der Zwischenkriegszeit 63.000 Wohnungen.

Die klar strukturierte, fünfgeschossige Blockrandbebauung mit einspringenden Ecken erstreckt sich um einen längsrechteckigen, begrünten Innenhof, von dem aus - wie in den meisten Wiener Gemeindebauten - sämtliche Stiegenhäuser erschlossen werden. Der Architekt verzichtete auf applizierten Dekor, stattdessen strukturierte er die großen, straßenseitigen Fassadenflächen durch schwach ausgeprägte Risalite und ein breites, bandförmiges Kranzgesims als zweischichtiges Wandsystem. Nur an der Fassade gegen die Linke Wienzeile werden Balkone als Gliederungselement eingesetzt. Aus Verteidigungsgründen befinden sich alle Treppenhäuser im Innenhof.

Besondere Erwähnung verdienen die beiden original erhaltenen Teppichklopfstangen im Innenhof, deren Steher expressionistische Ansätze aufweisen.



Karl Leuthner, der Sohn eines Bergbauingenieurs studierte in Wien Rechtswissenschaft (ohne Abschluss) und betätigte sich früh als Journalist. Leuthner schloss sich zunächst den Liberalen an, befasste sich aber intensiv mit den Lehren von Marx und Lassalle. Als er am 14. März 1893 in den Sofiensälen eine Rede zum 10. Todestag von Karl Marx hielt, wurde er von einem Ehrenrat der Armee seiner Charge als Reserveleutnant der Kavallerie für verlustig erklärt und zum gewöhnlichen Infanteristen degradiert. Vermutlich brachte ihn dieses Erlebnis in engeren Kontakt zur Sozialdemokratie.

Bildquelle: BM Mariahilf

Als die Arbeiter-Zeitung ab 1. Januar 1895 täglich erschien, wurde Karl Leuthner Redakteur des Blattes für Außen- und Militärpolitik. Leuthner war nicht nur ein hervorragender Journalist, sondern auch ein blendender Redner. Er sprach in unzähligen Versammlungen und war wegen seines enormen Wissens auch eine dominante Persönlichkeit im Bildungswesen der Partei.

Von 1911 bis 1918 war Karl Leuthner, der dem rechten Flügel der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zugerechnet wurde, Mitglied des Reichsrates, und ab 1918 Mitglied der Provisorischen und der Konstituierenden Nationalversammlung sowie von 1920 bis 1934 Abgeordneter zum Nationalrat, wo er sich v.a. mit Fragen der Außenpolitik befasste. Nach 1934 zog sich Leuthner völlig ins Privatleben zurück.

Stumpergasse 16

IdAdr. Liniengasse 13. Gemeindebau ohne Namen.
Baujahr: 1975-1978. Wohnungen: 53 Architekt: Franz Marx.

Der Vorgängerbau dieses Wohnhauses wurde im Jahr 1829 vom k.k. Regierungsbaumeister Josef Klee (1788-1852) errichtet und 1889 um einen Hoftrakt erweitert. Die Abbruchbewilligung für das klassizistische dreigeschossige Wohnhaus mit 28 Wohnungen und neun Lokalen datiert aus dem Jahr 1973, die Baubewilligung für die heutige Wohnhausanlage erfolgte zwei Jahre später. Im Hof, an der Grenze zum Nachbargrundstück in der Liniengasse, befindet sich ein ebenerdiges Gebäude mit Lichtkuppeln, das einen Gemeinschaftsraum des "Wiener Arbeiter-Turnvereins" beherbergt.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Stumpergasse 16 um 1950.
Bildquelle: BM Mariahilf

Das siebengeschossige Eckwohnhaus mit abschließendem Terrassengeschoß und begrüntem Innenhof umfasst 53 Wohnungen. Die Erschließung erfolgt über vier Stiegenhäuser. Allen Wohnungen des zurückspringenden Dachgeschoßes sind über die gesamte Breite Terrassen vorgelagert. Die Fassade wird sowohl durch den Einsatz von Farbe

als auch durch die Verwendung unterschiedlicher Oberflächenstrukturen gegliedert. Einzelne Achsen werden somit betont und zu größeren Einheiten zusammengefasst. Auf Bauschmuck im traditionellen Sinne wurde gänzlich verzichtet, sämtliche Fenster sind ohne Rahmung in die Fassade eingesetzt. Die Erdgeschoßzone des Bauteils gegen die Stumpergasse wird durch die Schaufenster der beiden Geschäftslokale bestimmt. Die Seitenfassade dieses Traktes springt ab dem ersten Obergeschoß über die Baulinie vor und wird durch ein Sgraffito des Künstlers Johann Fruhmann besonders betont.

An dem über die Baulinie vorspringenden Eckbereich gegen die Liniengasse befindet sich ein Sgraffito mit dem Titel "Linienkomposition". Das Werk des Künstlers *Johann Fruhmann* reicht über die gesamte Wandfläche des sechs Stockwerke hohen Fassadenteils.

Stumpergasse 42

IdAdr. Schmalzhofgasse 23. Gemeindebau ohne Namen.

Baujahr: 1975-1978. Wohnungen: 31

Architekt: Adolf Svancar

Bildquelle: Wiener Wohnen 2016

An Stelle des heutigen Wohnbaus befand sich seit 1864 früher die Vereinssynagoge des "Israelitischen Tempel- und Schulvereins", der 1860 gegründet worden war. Die so genannte "Stumper-Schul" wurde im Jahr 1938 zerstört.



Rekonstruktion der Stumper- Schule. Bildquelle: Bob Martens 2016



Seit der Erbauung der neuen Wohnhausanlage in den 1970er-Jahren befindet sich im Erdgeschoß eine Polizeidienststelle, die sämtliche Räumlichkeiten dieses Geschoßes im Trakt gegen die Stumpergasse einnimmt.



Stumpergasse 42 1956 (vor dem Abbruch)
Bildquelle: BM Marisahlf

Bei dem Bau aus den Jahren 1975-78 handelt es sich um eine siebengeschossige Wohnhausanlage mit ursprünglich 54 Wohnungen, einer Tiefgarage für 16 PKW und einem begrünten Innenhof mit Spielplatz und Sitzbereich. Teile des Dachgeschoßes wurden bereits zu Beginn mit ausgebaut, Anfang der 1980er-Jahre erfolgte auch der Ausbau der verbleibenden Fläche zur Schaffung eines Ateliers. Der Trakt gegen die Schmalzhofgasse ist dreifach abgetreppt, die Fenster einer Achse sind um einen Halbstock versetzt. Die Fassade des

Eckwohnhauses ist vollkommen glatt gestaltet und weist keinerlei Bauschmuck auf. Auffällig scheinen einzig die orange gerahmten Fenster, welche teils zu Zweier- und Dreiergruppen zusammengefasst sind. Die Erdgeschoßzone ist bis zu einer schmalen horizontalen Nut auf Höhe der Fensteroberkante grau verputzt und hebt sich somit von den restlichen gelb gefassten Geschoßen deutlich ab.

Wallgasse 13.

Gemeindebau ohne Namen. Baujahr: 1986-1988. Wohnungen: 28
Architekt: Peter Pelikan

Die Wohnhausanlage liegt am Randbereich des ehemaligen Vorortes Gumpendorf. Bereits um 1135/40 ist im Bereich Brückengasse/Gumpendorfer Straße ein Gassengruppendorf nachweisbar, das sich bis zur heutigen Liniengasse erstreckte. Der Name ist vom Begriff Gumpe (Tümpel) abzuleiten, der auf die Seitenarme des damals noch unregulierten Wienflusses verweist. 1850 erfolgte zusammen mit anderen Vororten die Eingemeindung Gumpendorfs nach Wien.



Bildquelle: Wiener Wohnen 2016



Wallgasse 13: Stiegenhaus 1986. Bildquelle: BM Mariahilf

Das Gebäude erinnert an das Wiener Hundertwasserhaus²⁸. Mittels eines horizontal genuteten Sichtbetonbandes wird es in eine Geschäfts- und eine Wohnzone gegliedert. Der Architekt versucht, Symmetrie und Strenge aufzubrechen, indem er einzelne Fenster aus der Achse schiebt und sie in Form und Größe variiert: Das Spektrum reicht dabei von Rund- bis hin zu Französischen Fenstern. Die beiden Fassaden des Eckgebäudes werden über der Sockelzone durch eine konkave Einschwingung verbunden, wodurch der enge Straßenraum optisch erweitert wird. Ein begrüntes, von unterschiedlich verkleideten Säulen getragenes Vordach bildet mit einem raumgreifenden Schwung dazu einen Kontrapunkt. Die mehrschichtig aufgebaute

Fassade des Hauses ist mittels dreier Farben in Zonen gegliedert: Rotbraun im Sockelbereich, Blau in der mittleren und Weiß in der oberen Zone; der Übergang zwischen den beiden oberen Farben verläuft in unregelmäßigen Wellen. Zwei begrünte Gemeinschaftsdachterrassen, die durch ein rundes Erkertürmchen verbunden sind, schließen die oberste Etage ab. Der Erker selbst zeichnet sich durch einen bauchigen Unterteil und eine Zeldachbekrönung aus.

²⁸ Es heißt daher im Mariahilfer Bezirksmund auch das „Fünzigwasserhaus“

Die Architekten:

Josef Becvar (1907-1984) studierte ab 1928 an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Peter Behrens und war seit 1946 vorwiegend in Salzburg tätig, wo er mehrere Projekte realisierte, u. a. den "Mississippi-Dampfer", eine Verkehrsinsel am Hanuschplatz (1954, abgerissen 1974), sowie das legendäre Hotel Europa (1975). Zu seinen wohl bedeutendsten Werken in Wien gehören die beiden Müllverbrennungsanlagen am Flötzersteig (in Betrieb seit 1963) sowie die Müllverbrennungsanlage Spittelau (1976), die 1991 von Friedensreich Hundertwasser umgestaltet wurde. ⇒ Franz Bauer Hof.

Kurt Braun (1929-1991) studierte ab 1955 bei Lois Welzenbacher an der Akademie der bildenden Künste Wien. Für die Gemeinde Wien entwarf er vorwiegend in Arbeitsgemeinschaften mehrere Wohnbauten, wie etwa die Wohnhäuser Krongasse 18 in Wien 5 (mit Heinz Düringer, 1978/79) und Theodor-Körner-Gasse 28 in Wien 21 (mit Hans Zeiler, 1977/78). ⇒ Mittelgasse 1 (1986-1988)

Heinz Ekhart - Der gebürtige Innsbrucker Heinz Ekhart (geb. 1935) führt seit 1970 ein eigenes Büro in Wien. 1986 erhielt der Künstler den Architektur-Preis des Landes Salzburg, 1988 wurde er auf der Biennale Mondiale de l'Architecture in Sofia für den gemeinsam mit Wilhelm Holzbauer geschaffenen Neubau der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg ausgezeichnet. In Wien plante Heinz Ekhart die städtische Wohnhausanlage in der ⇒ Marchettigasse 16.

Wilhelm (Willi) Gehrke (geb. 1915) studierte unter anderem bei Hans Jaksch, Siegfried Theiss und Karl Holey an der Technischen Hochschule Wien (Diplom 1938). Nach dem Kriegsdienst war er zunächst von 1945-1953 als angestellter Architekt, dann selbständig in einer Arbeitsgemeinschaft tätig und führte nach Ablegung seiner Ziviltechnikerprüfung ab 1960 sein eigenes Büro in Wien. Für die Gemeinde Wien entwarf er unter anderem die Wohnhäuser ⇒ Linke Wienzeile 132 in Wien 6 (1983/84) und Wiesengasse 32 in Wien 9 (1968/69). Gemeinsam mit Hans Kunath plante er das 1968 bis 1971 errichtete Pensionistenwohnheim Maria Jacobi in Erdberg, Wien 3.

Franz Haiden (1926-2004) studierte Architektur an der Technischen Hochschule Wien. Nach seinem Abschluss arbeitete er zunächst in den Büros von Peter Czernin und Anton Schweighofer, wo er etwa an der Realisierung der Stadt des Kindes in Wien 14, Mühlbergstraße 7 (ab 1969), beteiligt war. Als selbständiger Architekt war Haiden vor allem im Waldviertel tätig, wo er etwa Umbauten des Stiftes Geras und das Schwimmbad in Waidhofen/Thaya ausführte. In Wien plante er neben den kommunalen Wohnbauten ⇒ Mittelgasse 25 in Wien 6 (1993/94) und Franz-Glaser-Gasse 1-3 in Wien 17 (1995-1997) unter anderem auch das Schwesternhaus des Wilhelminenspitals in Wien 16.

Klara Hautmann-Kiss (1920-2000) studierte zunächst bei Emil Pirchan an der Akademie der bildenden Künste Wien das Fach Bühnenbild und ebendort später auch Architektur bei Roland Rainer (Diplom 1962). Als selbständige Architektin war sie vor allem gemeinsam mit ihrem Ehemann Rudolf Hautmann tätig. Zusammen mit ihm plante sie neben mehreren großen Wohnparks unter anderem das Gemeindewohnhaus Liniengasse 27 in Wien 6 (1986-1988) und das früh realisierte eigene Wohnhaus Sonnenweg 79 in Wien 14 (1961), das nach wie vor große Beachtung findet. 1980 promovierte Klara Hautmann-Kiss an der TU Graz mit dem Thema "Wohnparks und ihre bauliche Gestaltung" zum Dr. techn. ⇒ Liniengasse 27

Rudolf Hautmann (geb. 1935 in Wien) studierte Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien und an der Hochschule für angewandte Kunst bei Franz Schuster. Gemeinsam mit seiner Frau Klara Hautmann-Kiss entwarf er mehrere bedeutende Wohnprojekte, wie etwa die Wohnhausanlage Wiener Flur in Wien 23, Porschestraße 13-23 (1.400 Wohnungen, gem. mit Friedrich Rollwagen, 1978-1980) und die Flachbausiedlung Paul-Heyse-Gasse in Wien 11 (gem. mit Ernst Plojhar, 1960-1962). Rudolf Hautmann, der sich auch wissenschaftlich mit der Architektur des "Roten Wien" beschäftigte, publizierte unter anderem gemeinsam mit seinem Bruder Hans Hautmann 1984 "Die Gemeindebauten des Roten Wien". 2005 zog er sich auf die Philippinen zurück. ⇨ Alfred Porges Hof. ⇨ Liniengasse 27

Adolf Hoch (1910-1992) studierte bei Peter Behrens an der Akademie der bildenden Künste in Wien und arbeitete bis 1937 für das Atelier Peter Behrens - Alexander Popp. 1937 wurde Hoch freischaffender Architekt. Es folgten zahlreiche Preise wie 1946 der 1. Preis beim Karlsplatz-Wettbewerb oder 1948 die Goldmedaille bei der Winterolympiade für ein Schisprungstadion am Kobenzl. Zu seinen Hauptwerken zählen der Einsteinhof, die Internationale Kulturstätte im Hörndlwald (Josef-Afritsch-Heim), die Opernpassage sowie das Arbeitsunfallkrankenhaus Meidling (gemeinsam mit Wolfgang Bauer) und die Wohnhausanlage Vorgartenstraße (mit Carl Auböck und Carl Rössler). ⇨ Grabnergasse 11-13 ⇨ Einsteinhof. Mollardgasse 30-32

Gustav Hoppe war der Sohn von Paul Hoppe, einem bekannten Wiener Architekten. Nach seiner Ausbildung im Büro des Vaters studierte er ab 1919 Bauingenieurwesen bei Rudolf Salinger und Prof. Carl Mayreder an der TH Wien. Er übernahm das väterliche Baubüro. Zwischen 1928 und 1946 war Gustav Hoppe Assistent am Institut für Baukonstruktion und Baumechanik. Er wurde zum Baurat ernannt. Während des Zweiten Weltkrieges war er für verschiedene Rüstungsbauten zuständig. Danach war er vor allem im Wohnbausektor tätig. Er entwarf unter anderem eine Wohnhausanlage am Migazziplatz, Wien XII. (1952), sowie zusammen mit Erwin Böck eine Wohnanlage in der Schüttaustraße, Wien XXII. (1955/56), und eine Wohnanlage in der Hernalser Hauptstraße 98, Wien XVII. (1949/50). ⇨ Millergasse 23. (1975-1978)

Franz Kiener (geb. 1926) studierte bis 1951 an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Clemens Holzmeister. Nach seinem Studium arbeitete er im Büro von Eugen Wachberger und Erich Boltenstern. 1959 eröffnete Kiener sein eigenes Büro. Zu seinen bedeutendsten Bauten zählen die Gartenstadt Süd (Maria Enzersdorf) und die EVN-Direktion in Maria Enzersdorf (gemeinsam mit Wilhelm Hubatsch und Gustav Peichl). Weiters war Franz Kiener u. a. an der Sanierung des Karl-Marx-Hofes und des Reumannhofes beteiligt und am ⇨ Rudolf-Krammer-Hof in Wien 6, Mollardgasse 39-41 (1980-1983)

Kurt Klaudy (geb. 1905) wurde zunächst als Maler ausgebildet. Ab 1924 studierte er Architektur an der Technischen Hochschule Wien und Kunstgeschichte. 1929 machte er sich als Architekt selbstständig und bildete von 1934 bis 1945 eine Arbeitsgemeinschaft mit Georg Lippert. Sein erstes Bauwerk, ein Dreifamilienhaus (Braungasse 38, Wien 17), wurde 1935 auf der Weltausstellung in Brüssel ausgestellt. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen das Flughafengebäude Wien-Schwechat und die Generalplanung der Wiener Hafenanlagen. ⇨ Gemeindebau Kaunitzgasse 11-13 (1952-1953)

Karl Kotal (1920-2005) studierte - durch den Kriegsdienst unterbrochen - an der Universität für Angewandte Kunst in Wien unter anderem bei Franz Schuster.

Gemeinsam mit diesem sowie Roland Rainer, seiner Frau Herta Kotal und anderen engagierte sich der Architekt für die Initiative SW (= Soziale Wohnkultur). ⇒ Katharina-Lins-Hof

Viktor Kraft (1912-1998) studierte Architektur an der Technischen Hochschule Wien. Neben dem Wohnbau widmete er sich vor allem dem Krankenhausbau. In seinen Entwürfen trat Kraft für eine verstärkte Farbgebung ein, in der er ein wesentliches Gestaltungsmittel sah. Durch Farbe sollten neue architektonische Effekte, aber auch psychologische Wirkungen erzielt werden. ⇒ Mollardgasse 53-55 (1952-1954)

Erich Franz Leischner (1887-1970) studierte Architektur an der Technischen Hochschule Wien, u. a. bei Carl König. Bereits ab 1911 bis zu seiner Pensionierung 1949 war er für das Wiener Stadtbauamt tätig. Für das Rote Wien erbaute er neben zahlreichen Wohnhausanlagen unter anderem auch das Kongressbad (1928). In den 1930er-Jahren wurde nach seinem Konzept (gemeinsam mit Alfred Fetzmann) die Höhenstraße angelegt. Ab 1949 war er als selbständiger Architekt tätig. In dieser Zeit entstanden unter anderem die Rotundenbrücke (1953-1955) und die Salztorbrücke (1960-1961) nach seinen Entwürfen. ⇒ Gumpendorfer Straße 86

Franz Marx (geb. 1926) studierte Architektur an der Technischen Hochschule Wien. Nach seinen Plänen wurden in Wien zahlreiche Wohnhäuser errichtet. Für die Gemeinde Wien entwarf er unter anderem den Alois-Küblböck-Hof in Wien 15 (Grimmgasse 11-13, 1965-1967) und die Wohnhäuser Castelligasse 3 in Wien 5 (1972/73) und Salzergasse 14 in Wien 9 (1969/70).

Engelbert Mang (1883-1955) studierte Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Otto Wagner. Nach seinem Studium trat er in das Wiener Stadtbauamt ein, wo er von 1923 bis 1932 an der Realisierung zahlreicher Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien mitwirkte. Nach seinen Entwürfen entstanden etwa der Viktor-Adler-Hof in Wien 10, der Widholzhof in Wien 11 und der Fröhlichhof in Wien 12. ⇒ Mollöardgasse 28 (1937-1938)

Gottfried Meister (1918-1999) studierte nach geleistetem Kriegsdienst Architektur als Werksstudent an der Akademie der bildenden Künste Wien, wo er 1952 in der Meisterklasse von Clemens Holzmeister diplomierte. Zu seinen Bauten gehört unter anderem die Wohnhausanlage Ecke ⇒ Millergasse 39/Matrosengasse in Wien 6 (1986-1988).

Wolfgang Neumann (geb. 1944) studierte Architektur an der Technischen Universität Wien, unter anderem bei Karl Schwanzler und Reinhard Gieselmann. Nach Erlangen des Diploms im Jahre 1971 absolvierte er zunächst mehrere Praktika in diversen Ateliers, bevor er sich selbständig machte. Als Zivilingenieur für Hochbau ist Wolfgang Neumann vor allem im Wohnbau tätig. Für die Gemeinde Wien entwarf er zusammen mit Josef Becvar den Franz-Bauer-Hof in Wien 6, Gumpendorfer Straße 59-61 (1983-1985). ⇒ Franz Bauer Hof.

Viktor Oppitz (geb. 1928) studierte Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien in der Meisterklasse von Lois Welzenbacher, wo er auch 1955 diplomierte. Zu seinen wichtigsten Werken zählen der Ende der 1960er-Jahre entstandene Yachtclub Breitenbrunn am Neusiedler See (B), das Wohnhaus Fasangasse 7 in Wien 3 sowie die städtische Wohnhausanlage ⇒ Meravigliagasse 8 (1978/79).

Peter Pelikan (geb. 1941) studierte Architektur an der Technischen Universität Wien. Im Anschluss war er zunächst für das Wiener Stadtbauamt tätig (MA 19), für das er

auch die Wohnhausanlage Wallgasse 13 in Wien 6 (1986-1988) entwarf. 1989 machte er sich als Architekt selbständig. Der Hauptaufgabenbereich seines Büros lag in der weltweiten Realisierung der von Friedensreich Hundertwasser entworfenen Bauwerke, wie etwa das Hundertwasser-Haus in Wien 3 (1983-1986) oder das Thermendorf Blumau in der Steiermark (1990-1997). Auch das von Arik Brauer gestaltete Wohnhaus Gumpendorfer Straße 134-138 in Wien 6 (1991-1994) wurde von Peter Pelikan ausgeführt. ⇒ Wallgasse 13 (1986-1988)

Carl Reinhardt (1890-1968) studierte ab 1911 bei Otto Wagner an der Akademie der bildenden Künste Wien. Für die Gemeinde Wien entwarf er unter anderem das ⇒ Wohnhaus Meravigliagasse 5-7 in Wien 6 (1963/64) und war als Mitglied einer größeren Arbeitsgemeinschaft an der Planung zur Anlage Aribogasse 28 in Wien 22 (1963) beteiligt.

Georg Rupprecht (1891-1940) studierte ab 1909 an der Technischen Hochschule Wien. Aufgrund des Kriegsdienstes konnte er das Studium allerdings erst 1918 abschließen. Ab 1923 widmete er sich als selbständiger Architekt unterschiedlichsten Bauaufgaben. So wurden nach seinen Entwürfen Villen in Rom, Salzburg und in Zoppot bei Danzig (heute Polen) errichtet. In Wien plante er vor allem Geschäftslokale und Kaffeehäuser, unter anderem auch die Bar im Hotel Bristol. Seine wichtigsten Bauten für die Gemeinde Wien sind der Franz-Silberer-Hof in Wien 3 und der ⇒ Karl-Leuthner-Hof in Wien 6.

Klaus Friedrich Schmidt wurde 1926 in Bremen geboren und ist seit 1939 in Wien ansässig. Er studierte Architektur an der Wiener Kunstgewerbeschule unter anderem bei Carl Witzmann und Franz Schuster. Schmidt, der hauptsächlich in Wien tätig war, plante mehrere Wohnhäuser, Büro- und Lokaleinrichtungen, darunter die ersten 23 Eduscho-Filialen (ab 1969). Für die Gemeinde Wien entwarf er die Wohnhausanlage ⇒ Brauergasse 4

Manfred Schuster (geb. 1939) studierte Architektur an der Technischen Hochschule Wien. Für die Gemeinde Wien plante er zusammen mit Franz Kiener den ⇒ Rudolf-Krammer-Hof in Wien 6, Mollardgasse 39-41 (1980-1983), und in einer größeren Arbeitsgemeinschaft die Wohnhausanlage Viehtriftgasse 9, 11, 12, und 14 in Wien 21 (1995-1997).

Josef Seeberger (1910-1981) studierte von 1928 bis 1935 an der Technischen Hochschule Wien, wo er 1938 auch promovierte. Für die Gemeinde Wien entwarf er von den 1950er- bis in die 1970er-Jahre zahlreiche Wohnhausanlagen, wie etwa den Karl-Czernetz-Hof in Wien 15, Clementinengasse 11-17 (1976-1978), und die Wohnhäuser ⇒ Magdalenenstraße 3-7 (Hubert-Feilnreiter-Hof 1964-1966) und Breitenfurter Straße 437 in Wien 23 (1950).

Hugo Stimpfl (1883-1973) studierte von 1901 bis 1905 Bauingenieurswesen an der Technischen Hochschule Wien, wo er 1907 die 2. Staatsprüfung ablegte. Der Baumeister errichtete unter anderem mit **Carl Stöger** jun. und **Adolf Stöger** das Wohnhaus ⇒ Mollardgasse 75 in Wien 6 (1912/13).

Adolf Stöckl (1884-1944) studierte von 1902 bis 1907 an der Technischen Hochschule Wien bei Karl König und Karl Mayreder. 1911 trat er in das Wiener Stadtbauamt ein, wo er vor allem im Schul- und Gesundheitswesen tätig war. Sein bedeutendstes Werk ist die zu ihrer Entstehungszeit 1924/25 wegweisende Kinderübernahmestelle (für verwaiste oder verwaiste Kinder) in Wien 9. Stöckl

war aber auch am Bau zahlreicher Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien beteiligt, zuletzt allerdings auch in der NS-Zeit ⇒ Fillgradergasse 17-21

Adolf Svancar (1907-1978) ist 1927/28 als Student der Bildhauerei bei Eugen Steinhof an der Hochschule für angewandte Kunst nachweisbar. Über seine weitere Ausbildung gibt es keine Informationen. Für die Gemeinde Wien war Adolf Svancar an der Errichtung mehrerer Wohnhausanlagen beteiligt. Eigenständig plante er etwa die Wohnhäuser Grundsteingasse 66 in Wien 16 (1978/79) und ⇒ Stumpergasse 42 in Wien 6 (1975-1978).

Anton Wichtl (1920-1979) studierte nach dem Zweiten Weltkrieg Architektur an der Kunstgewerbeschule Wien bei Franz Schuster. Im Jahr 1954 legte er die Ziviltechnikerprüfung ab und war danach etwa zehn Jahre als Architekt der Bestattung Wien tätig. Zu seinen Bauten zählen unter anderem die Einsegnungshalle am Friedhof Baden (1962), sein eigenes Wohnhaus in der Grabengasse in Baden sowie das Wohnhaus der Gemeinde Wien in der Garbergasse 5, 1060 Wien (1955). Anton Wichtl widmete sich in späteren Jahren vor allem der Malerei und Zeichnung. ⇒ Garbergasse 5

Albert Zweymüller (geb. 1942) graduierte 1971 an der University of California, Los Angeles, zum Master of Architecture und unterhält seit Ende 1974 ein eigenes Atelier in Wien. Zu seinen Werken zählen unter anderem 1987-1988 der Neubau der Aufbahrungshalle am Friedhof Hetzendorf in Wien 12 (mit Gisela Muhrhofer, 1987/88) und die Wohnhausanlage ⇒ Bürgerspitalgasse 7/Ägidigasse 8 in Wien 6 (1990). Zudem ist er an der Revitalisierung des Gebäudekomplexes der TU Wien sowie an der Adaptierung des Museums für Völkerkunde in Wien 1 (neue Hofburg) beteiligt.

Textzusammenstellung: Erich Dimitz